

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Brünnernummer jährl. Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2,25 Mk., monatlich 50 Pf. Der Kreuzband 24 Deutschland monatlich 1 Kreuzbl. 1,70 Mk., 2 Kreuzbl. 2,90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. exkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf.; Anzeigergebühren: die zweispaltige Kolonellzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtzeit 1 Mk. Zeitungsdirektion Seite 442.

Nr. 261.

Magdeburg, Donnerstag den 7. November 1912.

23. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

## Der Balkankrieg.

### Die neue Balkankarte.

Die Annahme, daß der Streit um den Sandschak Kovibazar gegenüber andern Fragen bald in den Hintergrund rücken werde, hat rasch ihre Bestätigung gefunden. Während man noch vor kurzem in allen offiziell inspirierten österreichischen Blättern lesen konnte, daß der Besitz des Sandschaks ein „Lebensinteresse“ für die Donaumonarchie sei, scheint man sich jetzt mit der Sicherung eines Verkehrswege nach Saloniki zufrieden geben zu wollen, also mit einer Sache, über die sich ruhig reden läßt, wiewohl ihr Wert zweifelhaft genug ist. Denn der Weg nach Saloniki wird für Oesterreich stets sicher sein — in Friedenszeiten! Er wird aber, da er von Montenegro und Serbien flankiert ist, stets ungangbar bleiben in Kriegszeiten, sei es mit dem Sandschak oder ohne ihn.

Viel bestimmter als in der viel überschätzten Sandschakfrage kommen die Ziele der österreichischen Orientpolitik in einem Vorschlag zutage, der dahin geht, bei der Neuordnung der Verhältnisse auf dem Gebiet der früheren Türkei ein selbständiges Albanien zu schaffen. Die österreichische Diplomatie will unter allen Umständen die Entstehung eines stärkeren serbischen Staates an der Südgrenze verhindern, denn sie befürchtet einmal, daß dieses starke Serbien Oesterreich eines Tages zur Führung eines Zweifrontenkriegs mit ihm und Rußland nötigen könnte, und weiter auch, daß damit ein Herd des serbokroatischen Irredentismus geschaffen werden könnte, also ein nationaler Schwerpunkt, nach dem alle südslawischen Bevölkerungselemente Oesterreichs und Ungarns gravitieren würden.

Darum beginnt man jetzt auf einmal in Oesterreich, sich für die nationale Selbständigkeit der Albanier zu interessieren. Unter dem Vorwand, ein Volk, dessen glänzende Vorzüge nun bald in den leuchtendsten Farben geschildert werden dürften, von nationaler Unterdrückung freihalten zu wollen, sucht man den Fortschritt und die Stärkung des serbischen Gegners unter allen Umständen zu verhindern. Daß damit zur Lösung der Wirren sehr wenig, zu ihrer Steigerung aber desto mehr beigetragen wird, kann die österreichischen Machtpolitiker in der Verfolgung ihrer Ziele natürlich nicht beirren.

Wer hingegen den Vorteil nicht der einen oder der andern Macht im Auge hat, sondern sich nur von dem Gedanken leiten läßt, das Uebergreifen des Balkanbrandes auf Europa zu verhindern, wird das isolierte Vorgehen einer einzelnen Macht oder Mächtegruppierung zugunsten einer bestimmten Nationalität als ein äußerst gewagtes Experiment betrachten müssen. Entweder man muß es den Balkanvölkern überlassen, ihre Streitigkeiten mit dem Schwerte in der Hand auszutragen und muß dann die von der militärischen Macht geschaffenen Tatsachen als historisch gewordene Fakten anerkennen, oder aber die europäischen Mächte müssen in voller Einigkeit unter Ausgleich ihrer eignen verschiedenen Orientinteressen die zukünftige Landkarte der Türkei zu zeichnen versuchen. Da nun von der Einigkeit der Mächte nicht mehr besteht als das oft von den Offiziösen aller Länder feierlich betonte Wort, und da überdies recht fraglich ist, ob selbst die wirklich geneigten Mächte ihren Willen gegenüber dem siegreichen Balkanbund Geltung verschaffen könnten, bleibt nichts andres übrig, als den Dingen ihren Lauf zu lassen. Mögen sich die Albanier jetzt oder später die nationale Selbständigkeit erkämpfen, wenn sie können, für Oesterreich und natürlich erst recht für Deutschland kann es auch hier nur heißen: Hände weg!

Neben den Fragen der europäischen Türkei bilden nach und nach, wie an dieser Stelle schon angedeutet wurde, auch jene der asiatischen ein Element internationaler Beunruhigung. Nach der Vernichtung der Osmanenherrschaft auf europäischem Boden bleibt die asiatische Türkei als Kumpf ohne Kopf zurück. Ihr Verfall muß mit der Zerstörung der türkischen Militärmacht unaufhaltbar werden. So kommt es, daß in Pariser Blättern die Frage der Aufteilung auch der asiatischen Türkei lebhaft erörtert wird und daß einige Chauvinistenblätter Syrien für Frankreich in Anspruch nehmen. Das aber wieder den Alldeutschen von der „Kost“ zuviel, sie

verlangen Syrien und Palästina für sich und rühnen tapfer die große Kriegstrommel:

Daß es den Franzosen durchaus in den Kram paßt, nach dem fetten Marokko auch das nicht minder wertvolle Syrien einzusteden, glauben wir ihnen aufs Wort; nur übersehen sie eins dabei, daß Syrien so leichten Kaufs wie Marokko wohl doch nicht zu haben ist, und daß, bevor die Tricolore in Beirut, Haifa oder Jassa aufgepflanzt werden kann, man wohl doch das Schwert nicht nur in der Scheide locker machen, sondern diesmal auch ziehen müßte.

Man braucht die Gefahr eines deutsch-französischen Krieges um Syrien noch nicht an die Wand zu malen, um die Gefährlichkeit solchen Treibens zu erkennen. Der Gedanke, daß Deutschland in den Mittelmeergebieten Kolonien erwerben könnte, ist ein gefährlicher Unsinn. Deutschland würde zu diesen Kolonien weder zu Wasser noch zu Lande gesicherten Zutritt haben, denn der Landweg führt durch Oesterreich, den Balkan, Kleinasien, der Seeweg an England, Frankreich, Gibraltar, Marokko, Cypern vorbei. Die asiatische Kolonie würde sich also nur halten lassen in vollständigem Einvernehmen mit den übrigen Mächten oder aber nach ihrer ebenso vollständigen Unterwerfung; also nur im ewigen Frieden oder unter deutscher Welt Herrschaft.

Das Ziel deutscher Politik kann nur sein, dem deutschen Handel mit friedlichen Mitteln den Weg nach Vorderasien wie nach der ganzen Welt offen zu halten. Dazu ist das Treiben der Alldeutschen aber am allerwenigsten geeignet. Deutschland kann seine Stellung in der asiatischen Türkei nur dadurch festigen, daß es auf das bestimmteste erklärt, rein wirtschaftliche, aber keinerlei territoriale Interessen zu verfolgen. Seine Politik muß von ruhig abwägenden, friedlich gesinnten Geschäftsleuten gemacht werden, nicht von mundtapferen Hanswürsten und Rindsköpfen.

### Setze sich, wer kann.

Die Scherzpresse erhält von ihrem Konstantinopeler Korrespondenten die Erzählung eines türkischen Offiziers, der im Stabe des Generals Mustafa-Pascha die Kämpfe zwischen Adrianopel und Kirklisse mitgemacht und danach als Verduneter in die Hauptstadt sich gerettet hat. Die Erzählung gibt ein deutliches Bild der türkischen Disziplinlosigkeit und Verwahrheit. So ähnlich wird es später am Ergeneßluß auch hergegangen sein. Wir geben ein Stück des Berichts daher wieder:

Mittwoch den 23.: In der Nacht hatte es angefangen, furchtbar zu regnen. Die Kavallerie hatte nichts Neues vom Feinde gemeldet. Von den andern Korps, die alle Fühlung mit dem Feinde gewonnen hatten, lagen günstige Nachrichten vor, und es waren teilweise Erfolge erzielt worden. Um 6 Uhr vormittags gab der Generalstabchef seine Befehle. Um 7 Uhr begann in der Front lebhaftes Infanteriefeuer. Um 7½ Uhr reiten wir zur Front. Wir sind kaum 600 Meter geritten, als uns Haufen von Redifs (Reservisten) schreiend, unter dem Ausruf: „Allah! Allah!“ entgegenkommen. Es dauert einige Minuten, um die Situation zu verstehen. Dann sehen wir den Pascha seinen Degen ziehen und wütend auf die Redifs einhauen. Wir tun das gleiche und schießen mit den Revolvern dazwischen oder reiten die Fliehenden

das schlechte Wetter, die schlechte Bekleidung, besonders das miserable Schuhzeug, ohne Verpflegung seit Tagen, ohne Offiziere, die vom Kriegshandwerk etwas verstehen, hatten sich durch ihr blindes Schießen zu Anfang schon verschossen; Munitionsertrag war noch nicht heran und so war ein Bataillon laufen gegangen, die andern anrückenden Kolonnen mit sich fortziehend. Bei der Division Iffis des ersten Korps geschah das gleiche.

Noch schien nichts verloren. Der Feind hatte nichts bemerkt, da sich der ganze Vorgang hinter den Höhen abspielte, auch hatte er zunächst keine Artillerie in die Stellung gebracht, wohl wegen der schlechten Wegeverhältnisse. Auch auf unsern Anmarschwegen sah es toll aus, überall lagen die zerbrochenen Munitions- und Bagagewagen, die Patronenlasten zu Haufen im Schmutz. Um 10 Uhr wogt der Kampf noch hin und her. Plötzlich fährt feindliche Artillerie auf. Bei unsern Truppen nirgend eine selbständige Führung, keiner weiß, wo er hingehört. Der Pascha tut sein Bestes, doch kann er es nicht allein meistern. Wir sehen, es wird nicht gehen, dabei scheint der Feind nur schwache Kräfte zu haben. In unserer rechten Flanke scheint die 7. Division Terrain zu gewinnen. Dort hatte der Führer sein Gros am Abend vorher zurückgenommen und geht nun in energischem Angriff vor; man hört es an dem Vorziehen der Artilleriestellungen. Die Situation ist kritisch — wir haben dabei fast keine Verluste. Die Artillerie ist sehr ruhig und tut ihre Pflicht.

10 Uhr 50 Minuten: Die Redifs fluten wieder zurück. Um 1 Uhr läßt der kommandierende General einen Teil der Artillerie auf den Höhen hinter unserm rechten Flügel eine Aufnahmestellung nehmen. Es ist die höchste Zeit, in hellen Scharen flutet alles zurück — kein Halten mehr — es ist schmachvoll. Der Feind muß sich nicht getrauen, vorzugehen; — ich bin der Ansicht, daß er auch Kräfte auf seinen linken Flügel geschoben hat, zum Angriff gegen die 7. Division — dort scheinen die Sachen gut zu stehen — ein Glück! Ueberall brennen die Dörfer, auf der ganzen Front rollt der Kanonendonner. Der Anblick der verkohnten, durchwühlten Verbundeten ist demoralisierend. Verbandplätze und Ambulanzen fehlen.

Es gelingt dem kommandierenden General, die zurückflutenden Redifs in der befestigten Stellung nordwestlich Kirklisse zum Stehen zu bringen. Der Feind ist nur mit schwachen Kräften gefolgt. Auch er scheint ermattet. Petra brennt. Die Wege durch Bagage versperrt. Der Feind muß viel Munition erbeutet haben. Plötzlich gegen 3½ Uhr nachmittags erscheint die Infanterie der 7. Division nördlich des Forts Kirklisse. Unsere Artillerie kann von der Flanke her in das siegreiche Vorgehen der 7. Division eingreifen und dazu beitragen, die Bulgaren völlig über den Haufen zu werfen. Um 3 Uhr meldet sich der Generalstabschef der 7. Division, er meldet das siegreiche Vorgehen seiner Truppen. Es war eine Freude, die regulären Truppen in die Schützenlinie über das Gelände im stärksten feindlichen Artilleriefeuer vorgehen zu sehen. Der kommandierende General hatte persönlich alles angeordnet, um seine zurückgegangene Division in der befestigten Stellung ihre Plätze einnehmen zu lassen.

Erst bei Sonnenuntergang ritt er nach Petra hinein, um die notwendigen Depeschen an das Oberkommando aufzugeben. Während er telegraphiert, erscheint um 5 Uhr derselbe Generalstabschef der 7. Division und meldet ihm, daß er allein mit seiner Division dem Feinde nicht gewachsen sei, da die 8. Division ohne Grund ihre Stellungen räume. Die Offiziere seien dieser unerklärlichen Flucht gegenüber machtlos. Der General stürzt hinaus und jagt an der Spitze einer halben Eskorten-Schwadron davon. Die Herren des Stabes finden ihre Pferde nicht, die schon in die Quartiere abgeführt waren. Es wird dunkel. Wir laufen zu Fuß zum Generalkommando, begegnen unterwegs dem Generalstabschef Abd ul Neuf, Odonnangoffizieren und so weiter, mit unsern Pferden. Wir reiten überall durch die Stadt, um den Pascha zu suchen, aber finden ihn nicht und alles voller Soldaten.

7 Uhr: Wir reiten zum Fort zurück, das von allen Truppen verlassen ist; von dort zum Bahnhof — die Züge sind gestürzt und die Zugführer mit Gewalt gezwungen worden, die Züge zu befördern. Nirgends eine Spur vom General. Wir reiten (15 Herren an der Zahl) als die letzten aus der Stadt. Da die Artillerie und die Hauptkräfte in Richtung Baba-Eski zurückfluten, entschließen wir uns, eben dorthin zu reiten. In der Stadt selbst schoß man auf Offiziere, auch mußte man sich vor den bulgarischen Bauern hüten. Es regnete in Strömen, die Pferde waren von den zwei Gefechtsjahren todmüde, nirgends war etwas zu essen zu erhalten. Das ganze Gepäck, sämtliche Munitions- und Foragevorräte für die ganze Armee sind verloren. Auf der ganzen Linie von Kirklisse bis Baba-Eski sah man verlassene Geschütze, ganze Wagenladungen von Munition stehen, Bagagen und Trains zurückgelassen, als willkommene Beute für den Feind.

Weim er ersten Korps schien eine gleiche Panik die Division des Prinzen Iffis ergriffen zu haben, auch diese flutete auf der Hauptstraße zurück. Dadurch erschienen die Vorteile der andern Korps, die sie im Kampf am 23. errungen hatten, beeinträchtigt, und auch diese mußten sich, durch die Notlage gezwungen, um nicht isoliert zu werden, zurückziehen. Das Gros der Flüchtlinge zog sich über Baba-Eski, Rüle Burgas Richtung Tschorlu zurück. In Tschorlu befand sich das Armeekorpskommando, das durch reguläre Truppen die Flüchtlinge aufhalten ließ und zur Front zurücksandte. Das Bahnpersonal der Orientbahn erwies sich in dieser ganzen Zeit als ganz hervorragend. Tagelang im Dienst, täglich mit dem Tode bedroht, harrten sie aus in treuer Pflicht-



Wälder vom Balkan.

Eine Straßenszene in Belgrad, wie sie sich seit dem Ausbruch des Krieges täglich ereignet. Die Kriegsdepeschen der Extrablätter werden den Händlern aus den Händen gerissen und eifrig studiert und kommentiert.

um. Es hilft — wir bekommen einige Wunden zum Stehen. Es schießt von allen Seiten, die Kerle fallen einfach in die Luft; der Kommandierende sagt über das Feld, gibt Befehle an die Generalstabsoffiziere und treibt überall die Truppen persönlich wieder vor. Ueberall her kommen die Redifs aus ihren Verstecken wieder hervorgetrocken. Die Leute, demoralisiert durch

zog sich über Baba-Eski, Rüle Burgas Richtung Tschorlu zurück. In Tschorlu befand sich das Armeekorpskommando, das durch reguläre Truppen die Flüchtlinge aufhalten ließ und zur Front zurücksandte. Das Bahnpersonal der Orientbahn erwies sich in dieser ganzen Zeit als ganz hervorragend. Tagelang im Dienst, täglich mit dem Tode bedroht, harrten sie aus in treuer Pflicht-



erfüllung. Dadurch, daß die Offiziere mit dem Revolver in der Hand sie zwangen, die Büge mit Flüchtlingen und Verwundeten nach ihrer Willkür zu besorgen, fanden auf der einseitigen Bahn vielfach Zusammenstöße statt, und die Büge stauten sich auf den Bahnhöfen dermaßen, daß eine Kontrolle bald nicht mehr möglich war. Es war ein Jammer, mitanzusehen, wie die Verwundeten zu Fuß die lange Strecke von Kirtilisse über Baba-Eski bis Khorlu zurücklegen mußten, ehe sie Aufnahme in die Transportzüge für Verwundete fanden. Man konnte daher die Lage am 24. als verzweifelt betrachten. Wenn zu dieser Zeit die Lage für die türkische Armee nicht brennender wurde, so lag das daran, daß anscheinend der Feind über die Situation bei der türkischen Armee absolut nicht orientiert war, denn er nutzte nicht nur die Lage nicht aus, sondern besetzte nicht einmal die freigegebenen Positionen. Die ganzen Trains, viel Munition, Lebensmittel auf Wochen für 30 000 Mann sowie das ganze Gepäck des kommandierenden Generals und seines Stabes fielen in die Hände der Feinde.

Die Armee ist, soweit ich sie dieser Tage gesehen habe, vollständig demoralisiert, schlecht versorgt, verhungert und bei der einsetzenden Kälte ohne jeden Schutz, da die Böcher niedergebrannt sind und kein Holz vorhanden ist. Ich fürchte, daß bei der Demoralisierung, der gänzlich unzureichenden Versorgung und mangelhaften Bekleidung sowie bei der Schwierigkeit jeglichen Nachschubs an Munition und Lebensmitteln, hervorgerufen durch die überaus schlechten Wegeverhältnisse, eine erfolgreiche Offensive nicht mehr durchzuführen ist.

### Die ewige Balkanfrage.

Die Dinge auf dem Balkan beschäftigen die europäische Diplomatie seit Generationen. Schon Heinrich Heine, der in den 30er und 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts Pariser Korrespondent der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ war, behandelte das Orientproblem in einem Briefe vom 31. März 1841:

Die Dardanellenfrage steht drohend vor der Tür, verlangt schnelle Entscheidung, und hier rechnen die Engländer auf die konfidentielle Stütze des französischen Kabinetts, dessen Interessen bei dieser Gelegenheit mit ihren eignen übereinstimmen, Rußland gegenüber.

Ja, die sogenannte Dardanellenfrage ist von der höchsten Wichtigkeit, und nicht bloß für die erwähnten Großmächte, sondern für uns alle, für den Kleinsten wie für den Größten, für Ruß-Schleiz-Greiz und Hinterpomern ebenjogut wie für das allmächtige Oesterreich, für den Grundübeln, woran wir leiden, des Krankeitsstoffes, der im europäischen Staatskörper gärt, und der leider nur gewaltsam ausgeschoben, vielleicht nur mit dem Schwert ausgehöhlet werden kann. Wenn sie auch von ganz andern Dingen sprechen, so scheinen doch alle Nachhaken nach den Dardanellen, nach der hohen Pforte, nach dem alten Byzanz, nach Stambul, nach Konstantinopel — das Gebreite hat viele Namen. Wäre im europäischen Staatsrecht das Prinzip der Volkssouveränität sanktioniert, so könnte das Zusammenbrechen des osmanischen Kaiserthums nicht für die übrige Welt so gefährlich sein, da alsdann in dem aufgeregten Meiche die einzelnen Völker sich bald ihre besondern Regenten selbst erwählen und sich so gut als möglich fortregieren lassen würden. Aber im allergrößten Teil Europas herrscht noch das Dogma des Absolutismus, wonach Land und Leute das Eigentum des Fürsten sind, und dieses Eigentum durch das Recht des Stärkern, durch die Ultima ratio regis, das Kanonenrecht, erwerbbar ist. — Was Wunder, daß keiner der hohen Potentaten den Russen die große Erbchaft gönnen wird, und jeder ein Stück von dem morgenländischen Kuchen haben will; jeder wird Appetit bekommen, wenn er sieht, wie die Barbaren des Nordens sich gütlich tun, und der kleinste deutsche Quodestuprit wird wenigstens auf ein Bierglas Anspruch machen. Das sind die menschlichen Antriebe, weshalb der Untergang der Türkei für die Welt verberbtlich werden muß. Die politischen Beweggründe, warum hauptsächlich England, Frankreich und Oesterreich nicht erlauben können, daß Rußland sich in Konstantinopel festsetze, sind jedem Schulfinken einleuchtend.

Die Stellung der Mächte zueinander hat sich freilich inzwischen verschoben, verblieben ist aber der Appetit auf den großen türkischen Kuchen. An Stelle der deutschen Quodestupriten sind die balkanischen Kleinstaaten getreten, und zu den drei großen Wetteifern Rußland, England, Oesterreich noch das dem einen verbundene Deutsche Reich. Interessant ist aber, daß Heine schon damals die sozialdemokratische Parole von heute „Der Balkan den Balkanböckern!“ als einzig mögliche friedliche Lösung des Problems bezeichnete.

### Ein Todesritt.

Aus dieser Schlacht bei Süle Burgas soll auch eine Revolventen-Anade erwähnt werden, die von Türken geritten wurde und der Zweck hatte, der bedrängten Janinarie Luft zu machen. Der Bericht eines englischen Blattes darüber lautet:

Ein Teil der Kavallerie unter Sahib-Pascha und Gunds-Bascha war hier — bei der Einnahme von 6 Kilometern von Süle Burgas — aufgestellt. Die Bulgaren gingen, nachdem sie ihre Nationalhymne auf der Hauptstraße von Süle Burgas ausgegossen hatten, mit voller Einnahme vorwärts. Süle Burgas lag in einer felsigen Schlucht, umgeben von Klüften. Als nun die Bulgaren sich der Einnahme näherten, wurden sie von einem leichten Schützenhaufen von den Kanonen, die hinter der Einnahme und auf der umliegenden Höhe aufgestellt waren, empfangen. Die Schützen schossen durch ihre Klüften. Als die Kanonierung durch dieses unermessliche Feuer ihren Gehörpunkt erreichte, rückte die türkische Kavallerie aus ihrer verdeckten Position am dem Schützenhaufen und schloß gleich einem Wirbelsturm in die bulgarische Infanterie. Die Bulgaren machten Schritt und die türkische Kavallerie ritt sie einfach nieder, was außerordentliche Bezeichnung in dem bulgarischen Reiben verursachte.

Durch ihren Erfolg haben gemacht, gegen die Türken ihre Kommandierung von, fanden sie aber plötzlich dem General der bulgarischen Wajtschungen gemachte ausgesetzt. Diese brachten die Türken und ihre Pferde zu Fall. Eine große und zusammengeworfene Masse Wägen von diesen geschlagenen Jungen kamen zurück, die mitten fanden einen gewöhnlichen Tod.

Diese Wägen folgten in uniser Reihenfolge. Die Bulgaren erholten sich von ihrem vorübergehenden Rückschlag und stragten ihre schwere Artillerie vor. Die letzten beiden der türkischen Wägen zogen sich in aller Eile gegen die Einnahme von Süle Burgas zurück. Das unerschütterliche Gehen der bulgarischen Artillerie erzwang den Rückzug und nur wenige Kanonen er, als sie die Einnahme trugen, die zu den umliegenden Höhen führten. Da Süle Burgas nur noch drei Stunden und die Gegend der Bulgaren beherrschte, erzwang die türkische Artillerie hinter Süle Burgas aufgestellt, jezt ein heftiges Feuer auf die Türken, die ganzen Schützen er. Es regnete Geschosse auf Süle Burgas. Die von den Geschossen betroffenen Bulgaren wurden von fallenden Ruinen getödtet.

### Die Flucht der Hungernden.

Von dem oben schon geschilderten Rückzug der Türken, die eine kopflose Flucht wurde, gibt ein Korrespondent des „Daily Chronicle“ noch folgende genauere Einzelheiten:

Zwei Stunden nach Sonnenaufgang erlangten die Bulgaren Nachrichten über die Vorgänge auf der Gegenseite und nahmen die Flucht auf. Der türkische Rückzug hatte sich in eine wilde Flucht aufgelöst. Satigaj wurde von den Bulgaren besetzt, ohne daß ein Schutz zur Verteilung abgegeben worden wäre. Trains, Geschütze, Vorräte, Kriegsmaterial fiel in die Hände der Bulgaren.

Mein Automobil geriet in den Strom der Flüchtlinge; man bettete mich um Brot an, das ich nicht hatte; Verwundete, die mich wegen meines Krutgeschens für einen Arzt hielten, flehten mich an, ihre Wunden zu verbinden. Ich hatte einen Medizinkasten und eine Instrumententasche mit mir, aber kein Wasser zum Waschen. Ich leistete den Verwundeten, soweit mein Vorrat reichte, erste Hilfe. Die wenigen Ambulanzwagen, die da waren, waren niedergebrosen oder ohne Pferde, so mußten sich die Leute mit offenen Geschwunden im Kopfe oder im Unterleibe weiter schleppen. Dreiviertel davon waren Schrapnellwunden.

Mein Automobil war festgefahren. Die feindlichen Geschütze kamen näher und näher. Am 12 Uhr fingen Geschosse an, in meiner Nähe niederzufallen. Um 1 Uhr passierten uns die letzten Nachzügler. Zwölf Soldaten konnten das Automobil nicht von der Stelle rücken, so entkräftet waren sie; sie kamen nach der Anstrengung nieder, wollten aber das Automobil in Brand stecken, um es nicht in die Hände der Bulgaren fallen zu lassen. Da kam ein von sechs Ochsen gezogenes Gespann in Sicht. Im Nu waren die Ochsen ausgepannt und vor das Automobil gespannt, das sie aus dem toten Gleise herauszogen, so daß ich dann das Automobil besteigen und davonfahren konnte.

Der Mittwoch entschied das Schicksal der Armee Abdullahs. Sie hatte weder Geschosse noch Nahrung für die Soldaten, daher wäre es unfair, die Schuld auf die deutsche Methode zu schieben. Es fehlte auch an geschulten Offizieren. Ich sah am letzten Tage Kompanien nur mit zwei Offizieren in Aktion treten. Ich sah Fälle, wo die Rekruten das Mauer gewöhnlich nicht handhaben konnten. Diese Anatolier waren nur mit Vorberatern vertraut und nicht mit Repetiergewehren. Offiziere und besser unterrichtete Kameraden hatten die Gewehre für sie zu laden. Selbst als sie noch Munition hatten, war ihr Feuer ganz werlos. Von zwei türkischen Bataillonen, die Mittwoch früh hieher gelangt waren, waren am Ende des Tages nur sechs Mann noch am Leben.

### Letzte Meldungen.

**Ab. Konstantinopel, 6. November.** Die Botschafter haben darum ersucht, einem zweiten Panzerkreuzer die freie Durchfahrt durch die Dardanellen zu gestatten.

**Ab. Sofia, 6. November.** Nach einer aus amtlichen Kreisen stammenden Nachricht aus dem Hauptquartier ist die Nachricht der Türken aus mehreren Stellungen zwischen Tschataldscha und Traz auch äußerst heftigem Widerstand auf Tschataldscha zurückgeworfen worden, wobei die Türken größere Verluste erlitten hätten als bei Süle Burgas.

**Ab. Konstantinopel, 6. November.** Aus den Mitteilungen der hierher zurückgekehrten Kriegs-Korrespondenten und Militärattachés läßt sich heute auch ein Bild von dem Verlauf der Schlacht bei Süle Burgas und Wija auf dem linken Flügel der Türken gewinnen. Uebereinstimmend wird angegeben, daß die türkischen Truppen mit großem Mut kämpften. Mahmud Nachjar selbst nahm mit drei Bataillonen zwei bulgarische Batterien im Sturm. Erst nachdem in der Nacht ein wolkenbruchartiges Gewitter niedergegangen war, rückten die türkischen Truppen, die fast sechs Tage unter Brotmangel gelitten hatten, in Unordnung ab.

**Ab. Athen, 6. November.** Die griechischen Verluste in der Schlacht bei Jenidze betragen sechs Offiziere und 145 Soldaten tot, 33 Offiziere und 737 Soldaten verwundet; die Verluste des Feindes sind sehr groß. Die Türken haben die Stellungen am Wardar aufgegeben. General Sapundjaski meldet aus Arta: Der Kampf bei Anghi dauerte gestern den ganzen Tag. Die griechischen Verluste sind gering.

**Ab. Belgrad, 6. November.** In informierten serbischen Kreisen wird erklärt, daß bereits in der nächsten Woche der Zeitpunkt für die Abspaltung der Friedensfrage eintreten könne. Für die Verbündeten handle es sich darum, durch rasche Gewinnung einer unzweifelhaft beherrschenden militärischen Stellung den Friedensschluß herbeizuführen. Nachdem nunmehr Aussicht vorhanden ist, daß die Türkei weder bei Saloniki noch vor Konstantinopel einen längeren Widerstand leisten könne, erscheine der Friedensschluß als eine der Bewerkstelligung nahe Möglichkeit.

**Ab. London, 6. November.** (Signer Drahtbericht der „Vollstimme“.) Aus Athen wird gemeldet, daß zwischen dem Kommandanten der türkischen Truppen von Saloniki und dem Wali ein Streit wegen der Uebergabe der Stadt ausbrach. Der Wali erklärte sich für Uebergabe, der Kommandant beging darauf Selbstmord, weil er die Schmach nicht überleben könne.

**Ab. London, 6. November.** Ezgange Telegraph meldet aus Sofia, daß die Bulgaren Derkos besetzt und alle von dort nach Konstantinopel führenden Wasserleitungen abgeschnitten haben. Derkos liegt nur 40 Kilometer von Konstantinopel entfernt, am gleichnamigen See, nördlich der Hüfte des Schwarzen Meeres. Die Wasserleitung ist seinerzeit von einer französischen Gesellschaft erbaut worden.

**Ab. Athen, 6. November.** Erst jetzt treffen Einzelheiten über die große Schlacht von Jenidze ein, die am Sonnabend früh begann. Die Türken waren 3200 Mann stark und hatten 26 Geschütze. Sie hatten sich hinter den Hüfen von Jenidze gut verschanzt. Die griechische Armee marschierte in zwei Kolonnen gegen sie vor. Es entwickelte sich ein mörderischer Kampf. Die Griechen waren geschwungen, den Türken jeden Fall einzeln abzunehmen, da die Türken versprengten Widerstand leisteten und schließlich unter dem Schnellfeuer der geschützten Geschütze die Flucht ergriffen. Die Türken ließen 14 Geschütze und 4 Schrapnellgeschütze auf dem Kampfplatz zurück. Eine ganze türkische Kolonne hat sich ergeben, eine andre wurde umzingelt und teilweise zu Gefangenen gemacht. Das Tal, in welchem die Schlacht geschah, bot nach Beendigung der Kämpfe einen furchtbaren Anblick: es war dicht besät mit den Leichen der Türken, die allein über 200 Tote zurückgelassen hatten. Die griechische Armee verfolgte die Türken bis über Agos hinaus. — In den letzten Tagen herrschte auf dem Kriegsschauplatz harte Kälte. Im Abend ist sehr viel Schnee gefallen.

**Ab. Bukarest, 6. November.** Hier hört man, daß die russische Regierung einen neuen Beschluß Kommissar erhalten habe, können hier für eine Konsolidierung der europäischen Mächte einzuwirken. Nebenbei habe diesen Beschluß angenommen und dabei erklärt, daß auch Rumänien an dieser Konferenz teilnehmen.

**Ab. Paris, 6. November.** Der russische Botschafter hat in einem dem Vizepräsidenten Poincaré im Auftrag seiner Regierung eingehenden Briefe die Großmächte zur Vermittlung des Friedens einzuladen. Aus der türkischen Note geht hervor, daß die Türkei die Vermittlung der Großmächte anruft, um die Friedensbedingungen der Balkanstaaten zu erfahren. Poincaré hat dem Botschafter geantwortet, daß eine Vermittlung unter diesen Bedingungen im Prinzip möglich sei und hat den Wunsch der Türkei auch sofort den übrigen Großmächten übermitteln.

**Ab. Belgrad, 6. November.** Ueber die Bewegungen der serbischen Armee wird berichtet: Ein Detachement der 3. Armee ist nach Einnahme von Verisowitsch gegen Prizrend vorgegangen. Die Anrunder von Luma, die seinerzeit durch furchtbare Greuelthaten eine traurige Bekanntheit erlangt hatten, versuchten, den serbischen Kolonnen den Eintritt in die Stadt zu verwehren, wurden aber in vierstündigen Kämpfen durch die Serben vollständig vernichtet. Die Führer der Anrunder ergaben sich und die Stadtbesörden von Prizrend wurden sofort durch serbische ersetzt. Die serbischen Truppen wurden gestern bei ihrer Ankunft in Katsaganit und Verisowitsch von der Bevölkerung freudig begrüßt. Die Stadt Verisowitsch haben die serbischen Namen Urochewah erhalten.

**Ab. Konstantinopel, den 6. November.** Wie hier verlautet, soll die Pforte noch spät in der Nacht an die Großmächte nochmals das dringende Ersuchen um Intervention gerichtet haben. (Siehe oben die Pariser Meldung. Red.) Daraus geht hervor, daß man auch in offiziellen Kreisen die Lage als verzweifelt ansieht und von der Unfähigkeit der türkischen Truppen, den Feldzug weiter zu führen, vollkommen überzeugt ist. In militärischen Kreisen setzt man die letzte Hoffnung auf die türkischen Verteidigungsstellungen bei Tschataldscha, deren angeblich bereits erfolgte Umgehung durch bulgarische Kavallerie gesehnet wird.

**Ab. Paris, 6. November.** Die französische Presse äußert sich heute in langen Artikeln äußerst ungünstig über die Haltung Oesterreich-Ungarns, weil die österreichische Regierung nicht ihre vollkommene Uninteressiertheit auf dem Balkan ausgeprochen habe. Alle Wänter stimmen darin überein, daß etwaige Folgen und Bewidlungen auf Oesterreichs Konto zu setzen seien und machen Oesterreich-Ungarn dafür verantwortlich und wälen auf die Weise die Schuld von der Triple-Entente auf den Dreibund ab.

**Ab. Wien, 6. November.** Der Kriegsberichterstatter der „Reichspost“ meldet aus dem bulgarischen Hauptquartier die Berolungsoperationen der Hauptarmee gegen die türkische Feldarmee sind trotz der enormen Zuanpruchnahme in Fortsetzung begriffen. Die allgemeine Absicht bei diesem Vorgehen ist, die abziehenden Teile der türkischen Armee durch harte Nachdrängen vor der Tschataldscha-Linie zur Schlacht zu zwingen und gleichzeitig mit den geschlagenen türkischen Truppen in die Stellungen einzudringen. Erst wenn dieses Ziel nicht erreicht ist, soll das normale Angriffsverfahren unter Mitwirkung schwerer Artillerie Platz greifen.

**Ab. Konstantinopel, 6. November.** Gestern um 4 Uhr traf der englische Kreuzer „Weymouth“ hier ein und ging vor dem Palais Dolmabahatsche vor Anker. Ein russischer Kreuzer lag im Bosporus ein. Außerdem der französische Kreuzer „Victor Hugo“ traf vor Konstantinopel ein.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 6. November 1912.

### Berlin 1.

Am Dienstag fand im ersten Berliner Wahlkreis die Nachwahl zum Reichstag statt, die durch Kämpfmandatniederlegung erforderlich geworden war.

Es ist an dieser Stelle bereits mehrfach darauf hingewiesen worden, daß die Situation im Kreise sich seit dem Januar für die Sozialdemokratie wesentlich verschlechtert habe. Es wurde nach den alten Wählerlisten gewählt, die besonders im Berliner Schloßbezirk eine Verschlechterung für die Arbeiter erfahren haben. So man man in der Partei vollständig darauf vorbereitet, daß unter den obwaltenden Umständen an einen Sieg nicht zu denken sei. Ein uns am Abend des Wahltags zugegangenes Telegramm berichtete denn auch die glatte Wiederwahl des bisherigen Abgeordneten Kaempf, der 4878 Stimmen erhielt während auf unsern Kandidaten Düwelle 3840 fielen. Neben wurden für einen konservativen Sonderkandidaten 387 und für den Zentrum-Grzberger 174 Stimmen gezählt. 62 Stimmen zerplitterten.

Eine spätere Volkszählung zählt für Düwelle 10 Stimmen mehr, nämlich 3940.

Auf jeden Fall hat unser Kandidat seit dem Januar keine Stimmen gewonnen, sondern noch einig hundert eingebüßt. Am Tage der Hauptwahl wurden nämlich gezählt: Kaempf 4637, Düwelle 440. Dazu kamen 1395 demokratische, 482 konservative, 37 politische, 169 Zentrumstimmen; zerplittert waren 7.

Das bemerkenswerteste an dem gegenwärtigen Wahlausfall ist das völlige Verschwinden der demokratischen Stimmen. Denn der geringe Zuwachs den Kaempf mit rund 200 Stimmen verzeichnen kann, bietet keine Erklärung dafür, daß fast 1400 demokratische Stimmen einfach in der Verjüngung verschwunden sind. Man hat nach der Parole der Demokraten nicht annehmen dürfen, daß die 1395 Gaedde-Wähler sich wie in der Stichwahl fast geschlossen den Sozialdemokraten zuwenden würden. Aber die sie einfach der Wahl ganz fernbleiben würden, hat sich niemand vorausgesehen.

Der Fortschrittler Kaempf ist also mit bestenfalls 37 Stimmen über die absolute Mehrheit gewählt worden während er im Januar nur in der Stichwahl und außerdem nur mit einer Mehrheit von 9 Stimmen den Sieg davontragen konnte. Ob die auch nach der Mandatniederlegung Kaempfs vom Berliner Magistrat noch genommene Streichung in der alten Wählerlisten unser Genossen Anlaß zu einem neuen Wahlprotest bieten werden muß abgewartet werden.



# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 261.

Magdeburg, Donnerstag den 7. November 1912.

23. Jahrgang.

## Zu den Stadtverordnetenwahlen.

### Gelb oder rot?

Im Wahlbezirk Fernerleben-Salbe-Westerhüsen-Lemsdorf haben die bürgerlichen Kandidaten den Segen der gelben Werkvereine gefunden; sie sind sogar bei der Auswahl der Kandidaten hervorragend mit tätig gewesen. Das gibt jedem aufrecht gesinnten Manne zu denken! Die gelbe Werkvereinsbewegung ist dazu da, die Bestrebungen der Arbeiterschaft nach einem Aufstieg zu besseren Lebensverhältnissen zu hintertreiben. Die gelbe Bewegung ist inszeniert vom Unternehmertum; ihre Wortführer stehen in feinem Gold. Unparteiische Beurteiler haben die vernichtendsten Urteile über die gelbe Bewegung gefällt. Es ist eine allgemein gültige Anschauung geworden, daß die gelben Vereine die verächtlichsten Gebilde sind, die unsre Zeit hervorgebracht hat. Verrat der Arbeiterinteressen ist ihre ureigenste Aufgabe.

Aud diese Vereine empfehlen die bürgerlichen Kandidaten! Sage mir, mit wem du ungehst, und ich will dir sagen, wer du bist! Wer sich mit den Gelben abgibt, der hat von vornherein jedes Vertrauen verhergt! Vor einigen Tagen fand eine Versammlung des Werkvereins vom Krupp-Grusonwerk statt, in welcher die beiden bürgerlichen Kandidaten, Postmeister Barth und Bäckermeister Flugmayer, anwesend waren. In reichsverbändlicher Manier wurde auf die Sozialdemokratie geschimpft. Ihnen käme es nicht darauf an, das Volk durch praktische Arbeit zufriedenzustellen, die Hauptsache sei bei diesen Leuten, dafür Sorge zu tragen, daß die 3000 Parteibeamten ein gemütliches Leben führen und das Volk in der Ungzufriedenheit erhalten werde.

Mit solchen und ähnlichen verleumdenden Argumenten wird von dieser Seite der Kampf geführt. Wenn die Herren Barth und Flugmayer glauben, daß sie damit Stimmen werben können, dann befinden sie sich in einem großen Irrtum. Die gelbe Bewegung ist mehr als anrüchlich, eben weil Niedertracht und Verleumdung ihre beliebtesten Waffen sind.

Wer auf politische Reinlichkeit hält, der rückt weit ab von Kandidaten, die mit Gelben gemeinsame Sache machen. Seine Stimme gehört den Kandidaten der Sozialdemokratie, den Genossen Siller und Henneberg!

Auch im Wahlbezirk Rothensee-Gracau-Freier ruft man die „nationalen“ Wähler auf den Plan. Man glaubt offenbar, daß dies einigermaßen in Verzug gekommene Schlagwort bei der Stadtverordnetenwahl noch seine Wirkung tun wird. Man wird sich täuschen! Auf den Schwindel fallen die Wähler nicht mehr herein, die man in ihrer Urteilsfähigkeit ganz und gar unterschätzt, wenn man glaubt, auf diese Weise noch Dumme jagen zu können.

Eine Versammlung des Gracauer Bürgervereins, in der die bürgerlichen Kandidaten, Wartenberg (1. Abteilung), Wille (2. Abteilung) und Helmstedt (3. Abteilung) sich vorstellten, endete mit dem Beschluß, beim Magistrat vorstellung zu werden um — Aufstellung von Laternen in der Seestraße und bessere Beleuchtung — des Triebweges! Auf dieser Höhe steht die Kommunalpolitik, die von unsern bürgerlichen Gegnern betrieben wird! Sie kriechen immer am Boden, vor einer großzügigen Politik fürchten sie sich geradezu! Wie ganz anders die Sozialdemokratie! In alle ihre Kommunalpolitischen Aufgaben geht sie von großen Gesichtspunkten aus heran. Welchem Wähler kann da die Wahl überlassen? Keinem! Jeder Wähler muß am Freitag dem sozialdemokratischen Kandidaten der 3. Abteilung, dem Arbeiter Friedrich Lenß, seine Stimme geben!

Arbeiterwähler der neugemeindeten Vororte! In eure Hand ist es gegeben, den Einfluß der Sozialdemokratie auf dem Rathaus zu stärken! Ihr könnt dafür sorgen, daß die sozialdemokratische Fraktion Zuwachs erhält!

Sorgt dafür, daß die Wahl am Freitag einen glänzenden Auftakt abgibt zu den vielen noch nachfolgenden diesjährigen Wahlen! Wählt rot!

### Rathaus-Politik.

In der Stadtverordneten-Versammlung darf keine Politik getrieben werden! So hört man oft die Gegner der Sozialdemokraten vorwurfsvoll ausrufen, denen sie nachsagen, daß sie sich bei all ihren Entscheidungen von ihrer politischen Grundanschauung leiten lassen. Und um ein ganz gewichtiges Argument einzufügen, wird hinzugefügt, daß die Städteordnung den Gemeindeführern verbietet, sich mit politischen Dingen zu befassen.

Es gibt kaum einen Vorwurf, der mit größerem Unrecht gegen die Rathauspolitik der Sozialdemokraten erhoben wird als dieser. Wer sich heutzutage am öffentlichen Leben beteiligt, der muß sich auch zu irgendeinem politischen Standpunkt bekennen und ihm entsprechend handeln bei jeder Frage, die irgendeine politische Natur ist. Aber, so wird man sagen, da liegt ja gerade der Haken, kommunale Fragen sind keine politischen Fragen und darum hat alle Politik vor der Tür des Rathauses halt zu machen. Wären kommunale Fragen tatsächlich keine politischen Fragen, dann wäre der Einwand stichhaltig. Aber sie sind politische Fragen und damit fällt der Einwand.

Was ist denn Politik? Doch die Tätigkeit, die dem Wohle des Bürgers dient. Ob diese Tätigkeit nun im Reich, im Staat oder in dem kleineren Kreise der Gemeinde ausgeübt wird, das ändert an der Natur der Sache nichts. Es wird auch niemand anfragen, Fragen der hohen und höchsten Politik im Rathausaal entscheiden zu wollen. Aber die Rathauspolitik soll sich nicht darauf beschränken, die beiden Plätze für einige Verzeihen zu erschaffen, sondern sie soll alle die Zusammenhänge in ihren Bereich ziehen, die irgendwie das

Interesse der Gemeinde und ihrer Angehörigen berühren. Und da gibt es kaum eine Frage, sei sie auch noch so hochpolitischer Natur, die nicht irgendwie auch einen Zusammenhang mit dem Gemeinleben hätte, auf dem bei geeigneter Gelegenheit hinzuweisen nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht der Bürgervertreter ist. Anders handeln, hieße geradezu Vogelstraußpolitik treiben. Würde man geflissentlich übersehen, wie sich die Fäden der Politik hinüber und herüber spinnen, so könnte das für das Wohl der Gemeinde gar leicht verhängnisvoll werden.

Politik muß also auf dem Rathaus getrieben werden. Die oben erwähnte Bestimmung der Städteordnung ändert daran nichts, gar nichts. Sinngemäß ausgelegt, kann sie auch nur bedeuten, daß nicht sinn- und zwecklos über hochpolitische Probleme in den Rathausäulen debattiert werden soll. Wo sich aber Zusammenhänge mit den Gemeindeinteressen ergeben, da ist auch die Erörterung politischer Probleme am Platze.

Der Einwand, daß auf dem Rathaus keine Politik getrieben werden dürfe, ist auch in diesem Herbst wiederholt in Versammlungen der bürgerlichen Vereine, die zu den Stadtverordnetenwahlen Stellung nahmen, erhoben worden. Eine konsequente Zurückweisung hat er nirgends erfahren. Sonderbarerweise! Denn auch die bürgerliche Mehrheit im Rathausaal ist sich dessen wohl bewußt, daß sie bei ihren Entscheidungen ihre politischen Grundanschauungen nicht in die Ecke stellt. Ist doch einzig und allein darauf die Bildung der Fraktionen zurückzuführen, und nicht auf die zufällige Interessengemeinschaft in diesen oder jenen Fragen. Heterogene Elemente sind es allerdings, die sich — besonders in der freisinnigen Fraktion des Herrn Wolff 2 — zusammengefunden haben. Und lange wird die Geschlossenheit gerade dieser Fraktion nicht währen, dessen darf man wohl sicher sein. Der Beamtenwahlverein hat es weit von sich gewiesen, daß die Beamten unter den Stadtverordneten aus politischen Gründen der freisinnigen Fraktion zugehören; nur das Wohl der Beamtschaft hätten sie im Auge. Ja, aber es sind doch nicht nur Beamtenfragen in der Stadtverordneten-Versammlung zu entscheiden! Was leitet nun in anderen Fragen die Beamten bei ihren Entscheidungen in der freisinnigen Fraktion? Diese Frage hat man mit Vorbedacht nicht aufgeworfen und bei der Aufstellung der Kandidaturen durch den Beamtenwahlverein wiederum doppelt unterstrichen, daß diese Kandidaten ganz und gar unpolitisch sein sollen.

Das ist nicht Fisch und nicht Fleisch! Ohne Politik geht es nicht! Herr Wolff 2 aber, der freisinnige Politiker, gibt seinen Segen zu den unpolitischen Kandidaturen!

Vier von den sechs Kandidaten der bürgerlichen Mischmaschliste sind solche „unpolitischen“ Kandidaten, und bei dem fünften weiß man nicht genau, ob er sich nicht auch dazu rechnet. Vielleicht tut es sogar auch noch Herr Dürre. Mit solchen „unpolitischen“ können aber die Wähler nichts anfangen. Sie müssen wissen, wohin der Weg sie führt. Sie müssen wissen, was Geistes die Kandidaten sind, denen sie ihre Stimme geben sollen. Solche Kandidaten präferiert ihnen aber nur die Sozialdemokratie. Die sozialdemokratischen Vertreter auf dem Rathaus haben auch von jeher bewiesen, daß sie eine konsequente Politik treiben, eine Politik, die auf das Wohl der Allgemeinheit gerichtet ist und jegliche Vertretung von Sonderinteressen auf das schärfste zurückweist.

Wer den Vertretern solcher konsequenten Politik den Rücken stärken, ihnen einen größeren Einfluß verschaffen will, der wählt nicht „unpolitische“ Kandidaten, der wählt nicht Leute, über deren Haltung in wichtigen Fragen er im dunkeln tappen muß, sondern der wählt die sozialdemokratischen Kandidaten! Er wird für sie und agitiert gegen die anderen, die nicht warm und nicht kalt sind! —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. November 1912.

### Kriegshetzei.

Schwere wirtschaftliche Schädigungen hat die deutsche Industrie durch den Krieg auf dem Balkan bereits direkt und indirekt erlitten. Die maßgebenden Stellen im Reich und in den Einzelstaaten haben bisher alle Hände voll zu tun gehabt, damit die Beunruhigung der Industrie-, Handels- und Bankkreise nicht noch größeren Umfang annimmt, als es schon jetzt der Fall ist. Alles ist daran interessiert, daß der Krieg bald beendet und die Regelung der Ansprüche der siegreichen Balkanstaaten ohne Zwischenfälle erledigt wird. Jede Komplikation der verfahrenen Lage dort unten ist gefährlich und kann zu Folgen führen, die eine Katastrophe für die Völker bergen würden. Alle Blätter, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind, mahnen und raten daher zur Besonnenheit und Mäßigkeit auf allen Seiten. Eine Ausnahme macht die nationalliberale „Magdeburgische Zeitung“. Sie gibt in ihrer Nummer vom 4. November an erster Stelle ohne Kommentar einem Artikel Raum, der unter dem aufpeitschenden Titel „Und jetzt ihr nicht das Leben ein —! der folgende blutgetränkte Sätze enthält:

Der erste Akt des Balkandramas ist zu Ende. Die Türkei bittet um Vermittlung der Großmächte — der zweite, ernstere Akt des Dramas beginnt, in dem es sich entscheiden wird, ob die Schicksalsstunde auch uns schlug, als die Balkanstaaten dem Glück der Waffen sich vertrauten.

Die Entsendung von Kriegsschiffen zeigt den Ernst der Lage. England mobilisiert eine ganze Flottille mit dem mehrbedeutigen Ziel „nach dem nahen Osten“. . . . . trotz der Friedensliebe der französischen Rentner Wetterzeichen von dort, Wetterleuchten in Russland, in Oesterreich — fast schien es, als ob wir gar zu dogmatisch uns auf die Rolle des unbeteiligten Zuschauers beschränken wollten. Die Konzentration deutscher Schiffe in den türkischen Gewässern geriet diese Sorge. Denn nur eine mannhafte Politik kann uns helfen. Das traurige Schicksal der Türkei ist des ein warnendes Beispiel. Unsinn das französische Gerede von

einem Zusammenbruch des deutschen militärischen Systems — die Japaner hat das deutsche Beispiel zu Ruhm und Ehren geführt. . . . daß die Türkei unterlegen, es mag mit an der Hineintragung der Politik in das Meer gelegen haben, jenseit liegt der Zusammenbruch doch begründet in der femininen Passivität der mohammedanischen Weltanschauung. Auf den Fatalismus der Türken, den Geist der Initiative selbstvertrauender Aktivität aufzupflanzen, das freilich ist uns mißlungen.

Aber deshalb haben wir selbst diesen Geist Mühen Wagens nicht verloren. Wir wollen den Frieden, wir wollen aber auch, daß die Regierung den Krieg nicht am jeden Preis vermeide. Getreue Nachah, liebe Väter! Amen uns böswillig in Situationen bringen, aus denen nur scharfe Schwerttätigkeit uns ehrenvoll herauskommen lassen. Gewiß — uns ganzes Wirtschaftsleben von heute würde dadurch in erste Mitleidenschaft gezogen, aber vielleicht ist die Stunde gekommen, der deutschen Zukunft eine Gasse zu bahnen. Das müssen die Leitenden sehen und erkennen können. Kommt es zu einer Aufstellung der Türkei, dann komme man uns nicht mit dem unter ganz andern Bedingungen gesprochenen Bismardwort von den Knochen des pommerischen Grenadiers! Wir sind inzwischen stark interessiert geworden im zerfallenden Reich der Osmanen — möge die Regierung fest und entschlossen zugreifen, hinter ihr steht kein Volk mit der fatalistischen Passivität der Türken, sondern ein Volk, das, wenn es sein muß, auch die blutige Arbeit des Krieges mit derselben derb zupackenden Entschlossenheit und mit der unergabten zähen Offenheit leistet wird, mit der es sich in 40 Friedensjahren auf die Werte des Friedens warf, mit der es auszog, wirtschaftlich sich die Welt zu erobern.

Diese Aufforderung zum deutschen Auszug auf dem Balkan ist eine Kriegsfanfare schlimmster Art, die unter Umständen im Ausland ein gefährliches Echo wecken kann. Daß der „Magdeburgische“ die Knochen eines deutschen Grenadiers nicht so viel wert sind wie noch einem Bismard, ist begreiflich bei einem Blatte, das die Interessen der Kreise vertritt, für deren Profitsucht jährlich neuntausend deutsche Arbeiter durch Unfälle ihr Leben lassen müssen und Hunderttausende zu Krüppeln werden. Das Volk aber glaubt, daß es an dieser horrenden Opfern für das deutsche Kapital gerade genug und übergenug ist. Daß sich für die imperialistischen Phantasien der Hintermänner der „Magdeburgischen“ auch noch Hunderttausende auf den Schlachtfeldern hinmorden lassen sollen, daß unjüngliche Rot, namenloses Elend über die Arbeiterfamilien in Stadt und Land gebracht werden soll, dagegen protestieren die Massen. Die nationale Phrasen von dem opfermütigen, ja opferwilligen Deutschland, das überall dabei sein muß, macht sich in Zeitungsartikeln und in Reden „unser“ Schiffer ja sehr tänend. Aber hinter diesen Phrasen stehen doch in der Regel nur die Interessen von Kanonen-, Geschos- und Patronenlieferanten. Wo die friedliche Industrie bleibt, das hämmert die Brannarbase der Nationalliberalen auf dem Papier oder in Versammlungen verdammt wenig.

Kein Wunder, daß bei solchen verantwortungslosen Gehärdeln langsam das letzte Vertrauen zu einer friedlichen Lösung der Balkanfrage schwindet, und daß das zu „jedem Opfer bereite“ nationale Magdeburger Volk seine Sparrassenslagen zurückzieht, obwohl oder weil „unser“ Schiffer ausdrücklich vor einer solchen Freiheit gewarnt hat. Wenn es zu schweren wirtschaftlichen Erschütterungen zuerst in Magdeburg kommen sollte, so kann das Verdienst daran der staatsferhaltenden „Magdeburgischen Zeitung“ nicht bestreiten werden. —

### Schiffer „dementiert.“

Über die Mitteilungen des „Berliner Tageblattes“ über seine Vermittlerrolle bei der Wahl des roten Vizepräsidenten läßt Herr Schiffer in der „Nationalliberalen Korrespondenz“ jetzt folgende Erklärung von Stapel:

Ich gehörte zu denjenigen, die nicht nur kein Großblod-Präsidentium, sondern überhaupt keinen Sozialdemokraten im Präsidentium haben wollten. Nachdem aber in der Fraktion ein Kompromiß dahin zustande gekommen war, daß man, wenn ein Großblod-Präsidentium vermieden würde, einen Sozialdemokraten zum Vizepräsidenten wählen könne, bin ich für mögliche Einmütigkeit der Fraktion eingetreten, habe festgestellt, wieviel Mitglieder ihrem Beschluß zu folgen gewillt waren und mich, nachdem Herr Spahn gewählt, also ein Großblod-Präsidentium unmöglich geworden war, dahin ausgesprochen, daß nunmehr ein Sozialdemokrat ebenjotig zum ersten wie zum zweiten Vizepräsidenten gewählt werden könne. Das ist alles, was ich in dieser Angelegenheit getan habe, und zwar in vollster Deffektivität getan habe.

Wenn das ein Dementi sein soll, dann möchten wir wissen, wie eine Befätigung aussieht. Die Sache selbst ist höchstens für Herrn Schiffer bezeichnend, der sich erst, man weiß nicht recht aus welchem Grunde, eifrig bemüht zeigt, Scheidemanns Wahl zu sichern, und sich dann zu jenen schlägt, die Baffermann wegen seiner angeblichen sozialistenfreundlichen Gesinnung an den Kragen gehen wollen. Auf die neue Mitteilung der Chemnitzer „Volksstimme“, daß er auch Schiffer gewählt habe, schweigt Herr Schiffer in bereiteter Sprache. —

### Verkaufsstellen für ausländisches Fleisch.

Der Verkauf des vom Magistrat gelieferten ausländischen Fleisches findet am Donnerstag in folgenden Fleischläden statt:

Altstadt: Wilhelm Große, Breiter Weg 229; Willi Große, Haffelbachstraße 3; Otto Bleß, Viktoriastraße 13; Ernst Krüger, Tischlerbrücke 35; Paul Niedhold, Anhaltstraße 14; Joseph Kröner, Groß-Steinmetzstraße 16; Paul Meußel, Jakobstraße 24; Joh. Schreyer, Knochenhauerstraße 54; Rudolf Schulze, Schwedterstraße 5; Max Rantig, Königstraße 1; Herrn. Jischer, Jakobstraße 13; Gottfried Franz, Breiter Weg 235; Otto Winnegeth, Gustav-Adolf-Straße 35; Karl Friede, Schwertfegerstraße 19; Rudolf Strich, Grünarmstraße 13; Hermann Peters, Schoppenstraße 4; Georg Große, Königstraße 26; August Borbert, Breiter Weg 101; Wilhelm Grünig, Große Schulstraße 13; Ernst Lippert, Georgenstraße 11.

Wilhelmstadt: Reinhold Brunkow, Zimmermannstraße 21; Otto Hoffmeister, Annafstraße 38; D. Tischmeister, Annafstraße 47; Reinhold Gerde, Große Diesdorfer Straße 203; Eduard Seifert, Zimmermannstraße 25; Theodor Preußner, Kändstraße 33; Theodor Währens, Olsenstedter Straße 70; Alwin Konnyth, Ebenborfer Straße 49; Wilh. Hoppe, Kändstraße 40; Otto Buchheim, Große Diesdorfer Straße 230.











Heute Donnerstag den 7., Freitag den 8. u. Sonnabend den 9. d. M. veranstalte ich in unten angeführten Geschäften



# Propaganda-Tage!

für meine Butter-Ersatzmarke

## Görnemann's Allerbeste

(Delikateß-Sahnen-Margarine)

An diesen 3 Tagen erhält jeder Kunde auf jedes Pfund Görnemann's Allerbeste

# 1 Tafel Schokolade gratis!

Görnemann's Allerbeste kostet das Pfund

**90 Pfg.**

Es ist dies eine günstige Gelegenheit für jede Hausfrau, diesen feinsten Butterersatz zu versuchen

# Max Görnemann

Kaiserstraße 91

Spielgartenstr. 49 Harsdorfer Str. 1

# Große öffentliche Volksversammlungen für Westerhüsen-Salbke und Fermersleben

im Lokal des Herrn Paulmann, Westerhüsen

im Lokal des Herrn Emil Stiller, Fermersleben

Donnerstag den 7. November, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Tagesordnung in beiden Versammlungen:

1. Deutschland in Kriegsgefahr! Referent: Reichstagsabgeordneter Heinrich Peus (Dessau). — 2. Ansprache des Stadtverordneten-Kandidaten Parteisekretär Henneberg. — 3. Freie Aussprache für jedermann.

Die Einwohnerschaft von Westerhüsen-Salbke und Fermersleben wird zu zahlreichem Besuch eingeladen. Die Herren Gegner werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen uneingeschränkte Redefreiheit zugedilligt wird.

Der Einberufer.

## Walhalla-Theater

Genie Donnerstag: Gr. Kaffeekonzert und kinematographische Vorstellungen  
Ein Ehrenwort Drama in 5 Akten  
Nur für Erwachsene  
Humor. Bilder  
— Anfang 1 Uhr —  
Eintritt frei!

## Wilhelm-Theater

Donnerstag den 7. November  
Stimmreicher Gelerterfolg!  
Die Marine-Gustl  
Freitag den 8. November  
Der liebe Augustin

## Stadt-Theater

Donnerstag den 7. November  
Anfang 7 $\frac{1}{2}$  Uhr. Ende nach 10 Uhr.  
6. Abend. Serie Grün.  
Stella maris.  
Freitag den 8. November  
Die Fledermaus!

## ZENTRAL THEATER

Das Tagesgespräch:  
**Hartstein**  
und  
Der Stolz der 3. Kompanie  
Ganz Magdeburg muß Hartstein als Musterverdiehler best. sehen. 4541

# Circus Cesar Sidoli

200 Personen! 123 Pferde!  
Dressierte Elefanten, Zebras, Kamele, Hunde und andre exotische Tiere.  
Magdeburg, im Zirkus an der Königstr.  
**Gala-Gröffnungsvorstellung**  
Sonnabend 9. November 1912,  
den 9. abends 8 $\frac{1}{4}$  Uhr,  
mit einem für Magdeburg absolut neuen Welt-Attraktions-Programm.  
Billetverkauf bei Herrn. Heyde, Strohprinzenstr. 1 und C. Jacobs, Breitenweg 159.

## Vorzugsbillett

Vorzugsbillett  
dieser Annonce zahlen im  
**Kaiser-Theater**  
Montag 5 Pfg.  
Mittwoch 15 Pfg.  
Freitag  
Sonnabend  
exklusive Billetsteuer.  
Programmwechsel:  
Dienstag u. Sonnabend.

## Fata Morgana

4560  
Breiteweg Nr. 85.  
Vorzeiger dieser Annonce zahlen:  
Dienstag 15 Pfg.  
Donnerstag 5 Pfg.  
Sonnabend 5 Pfg.  
exklusive Billetsteuer.

## Mandolinclub „Alpenstern“ Burg.

Sonnabend den 9. November in den Räumen des „Grand Salons“ Fester des Fünften Stiftungsfestes  
unter gütiger Mitwirkung des 1. Budauer Mandolin-Clubs „Catania“ und des 1. Magdeburger Mandolin-Clubs „Mandolina“, bestehend aus Konzert, Theater, Quartett-, Klub-, Chor-, Musikvorträgen, Ball.  
Programme à 30 Pf. sind bei allen Mitgliedern und im „Grand Salon“ zu haben.  
NB. Wegen der enormen Unkosten einen Massenbesuch erwartend, ladet höflichst ein Der Vorstand.

## Fürstenhof-Theater

Er. Müller-Licht  
Gy. Fiedlerstr.  
Kaf. 8.20  
Aus Liebe z. Verbrecher  
Sensationstheater  
in 5 Akten.  
Vorzeiger zahlen.

## Burg - Stadt Magdeburg - Burg

Zu dem am Sonnabend, 9. November, stattfindenden Vergnügen  
unter Mitwirkung befreundeter Vereine, ladet ergebenst ein  
Der Orchester-Verein.  
4685

## Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und die überaus reichen Blumenspenden beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen jagt mir allen Verwandten und Bekannten unsern innigsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Jäger für die trostreichen Worte in der Kapelle sowie am Grabe der Entschlafenen.  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
**Familie Marchlewsky.**

## Statt Karten!

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme bei dem so schmerzlichen Hinscheiden meines lieben treuergebenen Gatten jagt mir allen Verwandten, Freunden und Bekannten für das Geleit und die reichen Blumenspenden meinen herzlichsten Dank. Auch Herrn Oberstarke Rosé für die trostreichen Worte am Grabe meines lieben Entschlafenen herzlichsten Dank. Insbesondere danken den Herren Chefs der Firma Hermann Schulz u. Ko. für die liebevolle Teilnahme und Sorge für den neuen Entschlafenen, auch Herrn Buchwächter Richter und seinen Arbeitern. Ferner allen Arbeitskollegen der Magdeburger Straße für die liebevolle Teilnahme, Kranz- und Geldspenden herzlichsten Dank.  
Die tieftrauernden Hinterbliebenen  
**Witwe Lulse Lange und Kinder.**  
Schwager u. Schwägerin Hermann u. Regine Feuerstak.

## Kasino-Theater

Große Junkerstraße 12  
Täglich abends 8 Uhr  
Große Spezialitäten- u. Theater-Vorstellung.  
Sonntags u. 11 u. 8 Uhr  
Matinee.  
Vorzeiger dieses hat freien Eintritt!  
**Kabarett Max und Moritz.**  
Täglich  
Auftritten von im und aus-  
ländischen 3027  
Künstlern u. Künstlerinnen

## Burg. Bildungsausschuß. Burg.

Sonnabend den 9. November, abends 8 Uhr im „Festsaal“  
**großer Lichtbildervortrag**  
(Die alte Kulturwelt.) Eintritt 20 Pfennig.  
Nachm. 4 Uhr Lichtbildervortrag für Kinder. Eintritt frei.  
Je zahlreichem Besuch ladet ein Der Bildungsausschuß.

## Stephanshallen

— 22. Rich. Fröhlich —  
Abends 8 Uhr 4520  
**Variete-Vorstellung.**  
Vorzeiger zahlen.

## Buckauer Bierhalle

Täglich  
**Freikonzert**  
d. Original-Diener-Quintett  
und Geisigs-Cajambles  
D' Schneeglockeln.  
Dir.: Paula Daxer.  
3018 W. Hermann.

## Kino-Schauspiele Sudenburg

Im Programm bis einschließlich Freitag  
**Im goldenen Käfig**  
Der Herrin einer Lang-Live in 3 Akten.  
3026 In der Hauptrolle Miss Sabaret.

## VIII. gr. Tauben-Ausstellung

des Schlesisch-Preussischen „Streiter“ am 10. u. 11. November 1912 im „Stammes-Sträcker“, Gr.-Litten-leben, verbunden mit  
**Preis-schießen.**  
Vorzeiger zahlen 20 Pf., Kinder 10 Pf. 4470  
**450 Tauben aller Rassen.**

## Zeugen gesucht.

Es werden Zeugen gesucht. Es werden Zeugen gesucht, die gesehen haben, wie ein Mann am Montag den 4. November auf der Oberkiedler Chaussee abends zwischen 11 und 12 Uhr von mehreren Personen mit Messern und Sägen überfallen worden ist. Mitteilungen evtl. an **Stohmeyer, Fackelberg 1**, im Laden.

## Todesanzeige.

Am 4. November, abends 11 $\frac{1}{2}$  Uhr, entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau und unsere gute Mutter  
**Elise Richter**  
im 55. Lebensjahre. 3019  
Dies geigen tiefbetrübt an **Kelmut Richter u. Kinder.**  
Die Beerdigung findet am Freitag den 8. November, nachmittags 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, vor der Kapelle des neuen Sudenburger Friedhofs aus statt.



### Schnellarbeit — schlechte Arbeit.

Die Mängel der Angestelltenversicherung beschäftigten am Dienstag das preussische Abgeordnetenhaus. Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Weimer begründete eine Interpellation, die den Versicherungsbehörden argen Bürokratismus nachsagte.

Der Handelsminister Sydow begnügte sich damit, alle Verantwortung der Reichsregierung und dem Bundesrat zuzuschreiben, deren Entschlüsse er übrigens auch zu recht fertigen bemüht war.

Aus der Debatte hob sich die sachkundige Rede des Genossen Reinert heraus, der gegenüber den Lobspriechern des Zentrumabgeordneten Giesberts auf das Geheiß betonte, daß es weniger eine sozialpolitische als eine parteipolitische Tat gewesen sei, mit der die Mehrheit des vorigen Reichstags sich von ihren Sünden reinwaschen wollte. Unser Redner machte auch Front gegen das Bestreben der Industriellen, ihre Werkpensionskassen als Erbschaften zu lassen. Reinert betonte, daß in diesen Werkpensionskassen die Versicherten keine oder nur sehr fragwürdige Rechte haben und daß die bedingungslose Anerkennung dieser Kassen als Erbschaften die Angestellten noch mehr dem Unternehmerterrorismus ausliefern würde. Er stimmte übrigens auch mit dem Abgeordneten Giesberts in dem Bedauern überein, daß man überhaupt Befreiungen von der Versicherungspflicht, z. B. auf Grund von Lebensversicherungsverträgen, hat eintreten lassen.

Nach Schluß dieser Besprechung wurde ein nationalliberaler Antrag auf Förderung des Obst- und Gemüsebaues behandelt. Alle Parteien sprachen sich einmütig für den Antrag aus, mit besonderer Energie Genosse Hoffmann, der auch eine wirksame Gegenüberstellung der theoretischen Begeisterung für den Obst- und Gemüsebau und der leider praktisch sehr fühlbaren Hindernisse vornahm, die man den Arbeitern, die vor den Toren der Städte etwas Obst- und Gemüsebau betreiben wollen, in den Weg stellt.

Erst am Montag findet die nächste Plenarsitzung statt, da sich das Haus auf die Beratung des umfangreichen Wassergesetzes rüsten will; auf der Tagesordnung steht u. a. die dritte Lesung des Spartakengesetzes.

### Die Präsidentenwahl.

Mit berechtigter Spannung hat man in Amerika dem 5. November, dem „großen Wahltag“ entgegengesehen. In diesem Tage wird das Amt des Präsidenten, die Legislativen des Landes, der Staaten und Gemeinden und tausend andre öffentliche Stellen auf zwei oder mehr Jahre neu besetzt. Bislang rangen immer nur zwei Parteien, die republikanische und die demokratische, um die Herrschaft, sogenannte dritte Personen gab es zwar auch, haben es aber nie zu einem nennenswerten Einfluß gebracht. Gewöhnlich verschwanden sie schneller wieder, als sie gekommen, und ihre Existenz wurde, wenn auch nicht in der Geschichte, so doch in den Wählblättern verewigt. Die einzige Ausnahme von dieser Regel bildet die sozialistische Partei. Sie hat sich langsam, aber stetig entwickelt. Freilich, so weit ist sie noch nicht gediehen, daß sie der Herrschaft der beiden alten Parteien gefährlich werden könnte. Denn bei der letzten Präsidentenwahl 1908 sammelte sie nur 420 793 Stimmen, denen 7 678 908 republikanische und 6 409 104 demokratische gegenüberstanden. Inzwischen hat sich manches zugunsten der sozialistischen Partei gewandelt. Die Abgeordneten- und Gemeindevahlen im Jahre 1910 brachten ihr den Sieg in einer ganzen Anzahl Kommunen und den ersten Abgeordneten für den Kongreß.

Der Wahlkampf spielte sich diesmal unter ganz andern Verhältnissen ab, als alle die vorhergehenden. Durch den Abfall Roosevelts von den Republikanern und durch die Gründung einer „Fortschrittspartei“ werden die beiden hürgerlichen Konkurrenten — Taft und Wilson — gleichermaßen in ihren Machtpositionen bedroht. Der neue Rivale betrieb seine Wahlkitation mit unübertrefflicher Gerissenheit und Demagogie, die ihre Wirkung auf den gedankenlosen, mehr nach Phrasen als nach Taten urteilenden Teil der Gefolgschaft nicht verfehlte.

In dem für die hürgerlichen Parteien nun viel schwieriger gewordenen Wettlauf um Macht und Futtertruppen glaubt die Partei am ersten ans Ziel zu kommen, die die meisten Arbeiterwähler zu fördern versteht. Die republikanische Partei, die ausgesprochene Vertreterin des Großkapitals, hat es, wie das letztemal, so auch jetzt vermocht, sich auch nur den Schein der Arbeiterfreundlichkeit zu geben. Ihre beiden Rivalen aber haben einige Arbeiterforderungen in ihr Programm aufgenommen, der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft einige Phrasen hingeworfen. Roosevelt, der Vater der Fortschrittspartei, hat während seiner 7jährigen Tätigkeit als Präsident nur taube Ohren für die Forderungen des arbeitenden Volkes gehabt, und die demokratische Partei, für die der Gouverneur Wilson als Präsidentschaftskandidat auftrat, hat in den Staaten und Gemeinden, wo sie herrscht, die schmutzigste Korruption gezeitigt, und selbst die Republikaner an Arbeiterfeindlichkeit und reaktionärer Gesinnung noch übertroffen. Das ist die Regel, die nur dann und dort durchbrochen wird, wo die Demokraten sich in der Minderheit befinden oder die Rücksicht auf das Gelingen des Wählerfanges Vorrang gebietet. In diesem Falle läßt sie fortschrittliche Mäuren sehen und stimmt im Unterhaus hie und da einem arbeiterfreundlichen Gesetze zu. Sie kann das letztere um so leichter tun, als nach dem Unterhaus der Senat, der Millionärfluch, ihre arbeiterfreundlichen Maßnahmen im Interesse der Kapitalistenklasse stets torrigiert.

Dieses Spiel ist allerdings zu durchsichtig, als daß eine halbwegs aufgeklärte Arbeiterschaft damit getäuscht werden könnte, im „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten“ freilich ist es leider nur zu oft gelungen, selbst in den Kreisen, wo es nicht für möglich gehalten werden sollte: in den obersten Regionen des amerikanischen Trade-Unionis-

mus. Der Vorstand der amerikanischen Gewerkschaftszentrale hielt sich für verpflichtet, in seinem Organ zu erklären, daß er den demokratischen Abgeordneten in den beiden Häusern des Kongresses nicht genug Anerkennung ausdrücken könne für ihre Arbeit, die sie im Interesse der Arbeiter und der Menschlichkeit getan hätten. Es ist sehr bezeichnend für die Gesinnung der Gewerkschaftsführer, daß sie in dem 14seitigen Artikel die ernste und nicht ganz unfruchtbare Tätigkeit des ersten sozialistischen Abgeordneten Berger mit keinem Wort erwähnen.

Würden die Gewerkschafter den Aufruf ihrer obersten Leitung befolgen, so würden sie noch einmal ihre „Stimme wegwerfen“. Die wirtschaftlichen und politischen Vorgänge der letzten 4 Jahre und die Propaganda unserer Genossen sind aber in den Unionstempeln nicht ohne Wirkung geblieben. Neben vielen andern zeigt vor allem die Tatsache, daß 60 Prozent der sozialistischen Kandidaten Unionsbeamte sind, daß der sozialistische Gedanke die trade-unionistischen Reihen überall zu durchdringen beginnt.

Ueber den Ausfall der Wahlen liegen selbstverständlich noch keine genauen Nachrichten vor. Bei der riesigen Ausdehnung des Gebiets ist das allerdings nicht verwunderlich. Jedoch scheint die Wahl Wilsons zum Präsidenten gesichert zu sein.

### Norwegische Stortingwahlen.

Am Montag fanden in Norwegen die ersten Stichwahlen zum Storting statt, nachdem die Hauptwahl nur in 57 Kreisen die Entscheidung gebracht hatte. In 37 Kreisen findet sie erst am 11. November statt. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen hat die radikale Linke 48, die sozialistische Fraktion 17, die bisherigen Regierungsparteien (Konservative und Freisinnige) 20 Sitze. Die konservative Mehrheit ist also zweifellos dahin.

Bei der Hauptwahl wurden für die Sozialdemokratie über 120 000 Stimmen abgegeben. Seit dem Jahre 1906 hat unsere Partei demnach ihre Stimmzahl verdreifacht. Damals betrug die sozialdemokratische Stimmzahl 42 000, sie stieg auf 91 268 im Jahre 1909 und auf über 120 000 im laufenden Jahre. Das ist ein glänzender Aufmarsch.

Was aber diese Erfolge unserer norwegischen Bruderpartei um so wertvoller macht, ist der Fortschritt auf dem platten Lande. Zum erstenmal ist die sozialdemokratische Wählerchaft der Landbezirke größer als die der Städte. 1909 wurden 43 274 sozialdemokratische Stimmen in den Landbezirken abgegeben, gegen 47 994 in den Städten. Diesmal ist die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen in den Landbezirken auf 60 379 gestiegen, gegen 59 698 in den Städten. Die Landbevölkerung beginnt demnach in immer größerem Maße sich der Sozialdemokratie zuzuwenden. Zu einem Teile mag dies auf die industrielle Entwicklung zurückzuführen sein. Industrielle Betriebe entstehen immer mehr in ländlichen Bezirken, wo die Vorbedingungen dafür günstig sind. Insbesondere Bergbau und in Verbindung damit Eisenindustrie, ferner Holz- und Holzmasse-Industrie haben sich dort an, wo die Rohware vorhanden oder günstig zu erlangen ist. Die hier tätigen Industriearbeiter werden naturgemäß bald zu Pionieren der Sozialdemokratie unter der Landbevölkerung. Aber darüber hinaus müssen die sozialdemokratischen Forderungen großem Verständnis bei der Landbevölkerung begegnen sein, sonst könnte der Fortschritt nicht so groß sein wie er ist.

Ueber die Stellung der Parteien unterrichten folgende Zahlen. Es haben Stimmen erhalten:

	Insgesamt	Landbezirken	Städten
Linkslibérale	170 943	134 646	36 297
Konservative und „Fortschrittler“	160 909	100 624	60 285
Sozialdemokraten	120 077	60 379	59 698

In den Städten, wo die Börsejobber und Hausagrariere mit ihrem Anhang dominiert haben, ist die Sozialdemokratie auf bestem Wege, die stärkste Partei zu werden. Es fehlen ihr nur 300 Stimmen und sie hätte die Konservativen überflügelt gehabt. Wie die Stimmung der Wähler umgeschlagen ist, dafür war die Wahl in Christiania, der bisherigen konservativen Metropole, ein zwingender Beweis. 1909 erhielten hier die Konservativen 27 302 Stimmen, die Sozialdemokraten 19 093. Außerdem entfielen auf die Liberalen 6465 Stimmen. Bei der jetzigen Hauptwahl haben die Konservativen nur 24 650 Stimmen erhalten, die Sozialdemokraten dagegen 23 791, während 9000 Stimmen zerstückelt sind (Liberalen, Reichspräsidentenverband und Wilde). Die Konservativen haben hier also fast 3000 Stimmen verloren und die Sozialdemokratie fast 5000 Stimmen gewonnen. Unsere Partei ist in der Hauptstadt jetzt die stärkste Partei.

Öffentlich ergänzen die noch ausstehenden Stichwahlen den bisherigen guten Erfolg unserer nordischen Genossen.

### Letzte Nachrichten.

#### Präsident Wilson.

Wb. New York, 6. November. Nach der Berechnung des republikanischen Blattes „Evening Sun“ hat Wilson von 531 Stimmen des Wahlmännerkollegiums 303 auf sich vereinigt. Die zur Wahl nötige Zahl beträgt 266. Wilson ist demnach als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika gewählt worden.

Hd. New York, 6. November. (Signer Drahtbericht der „Volkstimme“.) Allen Anzeichen nach hat Wilson in fast allen Staaten festgesetzt. Roosevelt in einigen und Taft in Vermont. Wilson verdankt seinen Sieg der Spaltung der Gegner. Roosevelt und sein durchgefallener Gouverneurskandidat Strauß beglückwünschten Wilson telegraphisch. Taft will nach Ablauf seiner Amtszeit sich in Cincinnati wieder als Rechtsanwalt niederlassen.

Hd. New York, 6. November. Entgegen der anfänglichen Annahme ist die Abstimmung der Frauen im Westen sehr geteilt. Viele Frauen haben für den So-

zialisten Debs ihr Votum abgegeben. Der Gouverneur Thomas King Marshall aus dem Staate Indiana ist zum Vizepräsidenten mit einer Mehrheit gewählt worden, welche fast ebenso groß war, wie diejenige Dr. Wilsons für die Präsidentschaft.

Hd. New York, 6. November. Die gestrigen Wahlen in den Vereinigten Staaten haben alle bisherigen Rekorde geschlagen. Niemand ist das Interesse des amerikanischen Volkes an den Wahlen so groß gewesen und niemals war die Beteiligung der Wähler eine so zahlreiche wie diesmal. Die bis jetzt vorliegenden Ziffern, die noch nicht endgültig sind, lassen erkennen, daß 16 Millionen Wähler ihre Stimme abgegeben haben, darunter befinden sich auch 500 000 weibliche Wähler aus den sechs westlichen Staaten, in denen die Frauen das gleiche Wahlrecht besitzen wie die Männer. Aus den letzten Telegrammen geht hervor, daß Wilsons Sieg ein überwältigender ist, während Roosevelt und Taft so gut wie gar nicht zur Geltung kamen. „New York Herald“ veröffentlicht heute einen Leitartikel über die Präsidentenwahlen, der mit folgendem Satze beginnt: Der demokratische Maulwurf ist der König der Tiere. Er hat den „Echthirsich“ (Roosevelt-Partei) in die Wildnis verjagt und den republikanischen „Elefanten“ von der Erdoberfläche verschwinden lassen.

### Aufstand in Liberia.

Hd. Hamburg, 6. November. Nach privaten Telegrammen, die aus Monrovia an Hamburger Firmen gelangt sind, ist an der Westküste in Liberia ein Aufstand ausgebrochen. Die Regierung von Liberia ist außer Stande, energisch einzuschreiten. Deutsche Faktoreien sollen geplündert und die farbigen Angestellten gefangen genommen worden sein. Ungefähr 20 deutsche Landwirte auf den in das Innere land borgezogenen Faktoreien sind von der Außenwelt abgeschnitten und in Lebensgefahr. Auch auf die Faktorei der Firma Woermann feuerten Aufständische und plünderten sie.

\* New York, 6. November. Hier ist gestern in der zweiten Ableitung die Entscheidung über die künftige Zusammenlegung der Stadterordneten-Vereinigung gefallen, und zwar zugunsten der bürgerlichen Parteien. Sie verfügen jetzt über zusammen 37 Sitze, gegen 30 Sozialdemokraten. Zwei Stichwahlen stehen noch aus.

Hd. Genua, 6. November. Im Nordprozess gegen den Fabrikarbeiter Koch sprachen die Geschwornen den Angeklagten des Mordes schuldig und verneinten die Schuldfragen bezüglich der Blutschande. Das Urteil lautete auf Todesstrafe und auf dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Von der Anklage der Blutschande wurde Koch freigesprochen. Der Angeklagte nahm das Urteil gefaßt auf. Koch hatte am dritten Pfingstfeiertag seine 15jährige Tochter Anna, mit der er sträflichen Umgang gehabt hat, im Walde bei Nienburg ermordet.

### Bereins-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein. Die Bezirksleiterinnen-Tagung findet Samstag den 7. November, abends 8 1/2 Uhr, im Parteisekretariat, Große Mühlstraße 3, 2. Tr., statt. 1890

Gewerbeerichtsbeistitzer. Dienstag den 12. November, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Böhm, Kleine Klosterstraße 15/16.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 9. November, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Klein-Otterleben bei Schüge; Branche der Klempner und Installateure bei Schumann. Die Experimentalarbeiten des Herrn Ingenieurs Hermann finden am Donnerstag den 7. November im „Luisenpark“, am Freitag den 8. November im „Sachsenhof“ und am Sonnabend 9. November in der „Krone“ statt. Außerdem finden am Sonntag den 9. November für den Bezirk Sudenburg in der „Berliner Bierhalle“ und für den Bezirk Salbke im Lokal des Herrn Bartels Versammlungen statt. Die Verwaltung.

Mandolineklub Germania. Jeden Mittwoch 8 1/2 Uhr Übungsstunde in der „Berliner Bierhalle“. 1895

Männer-Gesangverein Vorwärts, Alte Reuthalb. Übungsstunde jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr bei Lindstedt, Moldenstraße 26.

Schwimmverein Eibe. Übungsstunde: für Männer von 8 bis 9 1/2 Uhr, für Damen von 9 1/2 bis 10 1/2 Uhr jeden Donnerstag abend im Annabach.

Alte Reuthalb Radfahrerverein Panzer. Jeden Donnerstag Übungsstunde bei Winter. 301

Alte Reuthalb Radfahrerverein Panzer. Donnerstag den 7. November, abends 9 Uhr, Versammlung bei Winter. 1892

Arbeiter-Radfahrerverein Magdeburg, Alt. Markt. Am Donnerstag den 7. November, abends 8 1/2 Uhr, Vorstand- und Komiteesitzung im „Friedrichsluis“. 1898

Vennedeubef. Gesangverein Liedertafel. Donnerstag Übungsstunde. Sonnabend 8 1/2 Uhr Treffpunkt bei Segar. Abmarsch nach Bismarck 8 1/2 Uhr. 1893

Vennedeubef. Freie Turner. Freitag abend Sitzung aller Funktionäre. Sonnabend Mitglieder-Versammlung bei Beyer. 1899

Burg. Musikverein Lyra. Jeden Donnerstag von 1/2 bis 11 Uhr Übungsstunde im Gasthof zur Krone. 304

Gardelegen. Sozialdemokratischer Verein. Freitag den 8. November, abends 8 Uhr, Versammlung bei Goll. 1896

Neuhaldensleben. Der Lehrkursus über die Reichsversicherungsordnung findet in dieser Woche umständelhafter am Donnerstag abend statt.

Salzwedel. Sozialdemokratischer Verein. Mitglieder-Versammlung Donnerstag den 7. d. M., abds. 8 1/2 Uhr, im „Bürgergarten“.

Stendal. Sozialdemokratischer Wahlverein. Jeden zweiten Sonntag abend im Monat Mitglieder-Versammlung bei Grothe, Elisabethstr. 3. 300

Schönebeck. Gewerkschaftskartell. Der dritte Vortrag über die Reichsversicherungsordnung wird am Donnerstag im „Wiener Restaurant“, Königsstraße 18, gehalten. 1891

Schönebeck. Deutscher Bauarbeiterverband. Sonnabend, 9. November, abends 8 Uhr, außerord. Mitglieder-Versammlung im „Stadtspark“ (kleiner Saal). Donnerstag, 7. November, abends 8 Uhr, Vorstand- und Bau-deputierten-Sitzung im Gasthof zur Stadt Hamburg in Groß-Salze. 1891

### Wettervorhersage.

Donnerstag, 7. November: Bismlich heiter, vorwiegend trocken, Nachtfrost, tagsüber milder. —

**SULIMA**  
**Matrapas**  
Feinste Qualitäts-Cigarette  
zu 3 bis 5 Pfg. per Stück.



# Lang & Münzer

Haltestelle fast sämtl. Straßenbahnlinien

Breiteweg 51, 51a, 52, Alter Markt 1 u. 2.

Beachten Sie unsre Spezialdekoration  
in den Schaufenstern

**Alter Markt**

Beachten Sie unsre Spezialdekoration  
in den Schaufenstern

**Alter Markt**

## Sonder-Angebot in Damen- und Kinder-Hüten

zu außerordentlich billigen Preisen

Ungarnierte

### Damen-Hüte

in schwarz und verschiedenen  
Farben und Formen

Serie I	jetzt	55 <sub>,-</sub>
Serie II	jetzt	75 <sub>,-</sub>
Serie III	jetzt	95 <sub>,-</sub>

Englisch garnierte

### Damen-Hüte

in schwarz und allen modernen  
Farben und Formen

Serie I	jetzt	95 <sub>,-</sub>
Serie II	jetzt	1.25 <sub>,-</sub>
Serie III	jetzt	1.75 <sub>,-</sub>

Garnierte und ungarnierte

### Kinder-Hüte

kleidsamste Formen  
in weiss und farbig

Serie I	jetzt	55 <sub>,-</sub>
Serie II	jetzt	75 <sub>,-</sub>
Serie III	jetzt	95 <sub>,-</sub>



**Rundhut**

mit Seidenstoff und Flügel garniert. . . . laut Abbildung

**3<sup>85</sup>**



**Weicher Gamin**

flott mit Flügel und Band garniert. . . . laut Abbildung

**4<sup>15</sup>**



**Flotter Trotteur**

mit Phantasie-Bäumchen u. Krattwatten-Schleife garn. lt. Abbild.

**5<sup>95</sup>**



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 261.

Magdeburg, Donnerstag den 7. November 1912.

23. Jahrgang.

## Preussischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

92. Sitzung.

Berlin, 5. November, vorm. 11 Uhr.

Im Ministertisch: Ebdow.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation Dr. Deumer (natl.) betr. die Ausführung des **Privatbeamten-Versicherungsgesetzes.**

Abg. Dr. Deumer (natl.): In der Ausführung des Versicherungsgesetzes für Angestellte bestehen vielfach Unklarheiten, die einen unerträglichen Zustand der Ungewissheit in allen beteiligten Kreisen hervorgerufen haben. Das Gesetz gehört zu den Vorlagen, die in allzu großer Eile verabschiedet worden sind, wie z. B. auch das Wertzuwachssteuergesetz. Auch hat sich jetzt der Zustand herausgebildet, daß im Reichstag, wenn der Verfaßter der Gesetzgeber verfaßt, herangezogen wird, daß der Bundesrat die betreffenden Bestimmungen zu erlassen hat. (Seiterkeit.) Gerade in dieser Beziehung übertrifft das Privatbeamtenversicherungsgesetz alles bisher Dagewesene. Den großen Magdeburger Privatbeamtenverein hat die Reichsanstalt für Privatversicherung auf eine Anfrage über die Anschauungen der maßgebenden Behörden bezgl. die Zulassung von Erbschaften einfach an den Bundesrat verwiesen und dieser hat auf drei Eingaben überhaupt nicht geantwortet. (Hört, hört!) Das ist der Gipfel des Bürokratismus, der gerade auf dem sozialpolitischen Gebiet sehr gefährlich ist. (Sehr richtig!) Unklar ist z. B. die Zugehörigkeit vieler Kategorien von Angestellten zu der Versicherung, u. a. der Monteurs, der Manerpoliere, der Vagerristinnen, die Musterbindungen zusammenstellen, der Schreibmaschinenträger, die lediglich nach Diktaphon oder nach Diktat arbeiten, usw. Mit all diesen Fragen ist das Reichsversicherungsamt mit seiner großen Erfahrung in allen Stadien der Gesetzgebung und der Ausführung überhaupt nicht befaßt worden. (Hört, hört!) Weiter fragt es sich: kann ein Angestellter mit einer Lebensversicherungsgesellschaft nach Inkrafttreten des Gesetzes eine Vereinbarung dahin treffen, daß die Fälligkeit der Versicherung auf das 65. Lebensjahr hinausgeschoben wird? Die Reichsanstalt sieht in einem solchen Zusatz einer neuen Vertrag, obgleich ein solcher Zusatz bisher noch nie für stempelspflichtig erklärt worden ist. Die Folge dieser formalistischen Auslegung ist, daß ein solcher Angestellter, wenn er mit 60 Jahren die Lebensversicherung ausbezahlt bekommen hat, versicherungspflichtig wird. Schwer geschädigt werden die privaten Abnehmer durch die Ausführungsbestimmungen, die es ermöglichen, daß jeder Arbeitgeber aus der Versicherungskarte ersehen kann, welches Honorar der Abnehmer bei andern Arbeitgebern bekommt. Diese Honorare sind bekanntlich heute sehr verschieden, je nach der Zahlungsfähigkeit des Arbeitgebers. Den Nutzen von dieser verkehrten Ausführungsbestimmung werden nur die Konjunktoren haben. Kein formalistischer ist auch eine Antwort, die man dem Vorstände der Pensionskasse deutscher Privat-Eisenbahnenverwaltung erteilt hat. Einem bei der Lebensversicherungsgesellschaft „Concordia“ in Köln verbrieften Angestellten wurde die Befreiung von der Beitragspflicht zur Privatangestelltenversicherung verweigert mit der eine ungläubliche Verdächtigung der Gesellschaft bedeutenden Bemerkung, das Zustandekommen des Versicherungsvertrags vor dem 6. Dezember 1911 sei nicht erwiesen. Der Minister sollte ehrliebe Erwerbsgesellschaften gegen derartige Mißbräuche der Bureaukratie in Schutz nehmen. (Bravo!)

Handelsminister Ebdow: Auf die Frage der Schnelligkeit, mit der die Reichsregierung arbeitet, hier einzugehen, muß ich aus prinzipiellen Gründen ablehnen, ebenso wenig wie ich auf die Ausführungen über die Tätigkeit der Reichsanstalt hier nicht eingehen kann. Den zuletzt angeführten Fall will ich daraufhin prüfen, ob in der Tat eine preussische Erwerbsgesellschaft geschädigt worden ist. Nun könnte allerdings gefragt werden, weshalb die

preussische Stimme im Bundesrat der schnellen Verabschiedung des Gesetzes zugestimmt habe. Darauf habe ich zu bemerken, daß von allen Parteien im Reichstag die schnelle Verabschiedung des Privatbeamtenversicherungsgesetzes vor den Wahlen verlangt wurde, daß alle Parteien dem Gesetz zugestimmt haben und daß bei den Interpellationen an die Regierung, wann das Gesetz kommen werde, die Freunde des heutigen Interpellanten mit an erster Stelle standen. Der Herr Vorredner hätte also seine Beschwerde über die zu schnelle Verabschiedung des Gesetzes nicht an die preussische Staatsregierung, sondern an seine eignen Freunde im Reichstag richten müssen. (Seiterkeit.) Zu der Prüfung der Frage der Zulassung von Erbschaften, die möglichst einheitlich erfolgen soll, ist der Bundesrat noch nicht gekommen. Wenn Anfragen nicht beantwortet worden sind, so hängt das wohl mit den Ferien, die von Juli bis Oktober dauern, zusammen. Alle Bestimmungen, die der Bundesrat zu treffen hat, werden jedenfalls rechtzeitig herauskommen. Für den Fall, der die Pensionisten der Privatbahnen betrifft, muß ich den Interpellanten an den Eisenbahnminister verweisen. Alle Zweifel werden sicher durch die Ausführungsbestimmungen nicht gelöst werden. In ihrer Lösung sind bestimmte Instanzen geschaffen, die Rentenausschüsse, Schiedsgerichte und Oberschiedsgerichte. Auch die Zweifel über den Kreis der Versicherten werden die Rentenausschüsse zu lösen haben; es hätte keinen Zweck, wenn ich hier auf die Einzelheiten eingehen wollte. Wenn die Ausführungsbestimmungen erst im letzten Viertel dieses Jahres erscheinen, so hängt das auch damit zusammen, daß die Durchführung der Reichsversicherungsordnung ebenfalls zu erledigen war. Die Hauptfrage wird sein, daß alle Beteiligten loyal an der Ausführung des Gesetzes mitarbeiten, dann werden die Schwierigkeiten in einigen Jahren überwunden sein.

Auf Antrag des Abg. Girsch (Eisen, natl.) wird die Besprechung der Interpellation beschlossen.

Abg. von Jacobi (Eisen): Gegenüber dem Minister stehen wir auf dem Standpunkt der Interpellanten, daß die Materie sehr wohl vor dies Haus gehört, da die Ausführung des Gesetzes in der Hauptsache den Landesbehörden überlassen ist. Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen, wir legen den Hauptwert darauf, daß bis zum 1. Januar volle Klarheit geschaffen wird.

Abg. Dr. Wagner (Eisen): Auch uns kommt es nur darauf an, daß hier Klarheit geschaffen wird. Unstimmigkeiten zu beseitigen, wird Sache des Reichstags sein; eine Novelle zum Gesetz wird sich doch bald notwendig machen.

Abg. Giesberts (Eisen): Neben den vorhandenen Unstimmigkeiten sollen wir die große Bedeutung des Gesetzes nicht vergessen. Die Verabsichtigung der Reichstagsmehrheit durch den Abg. Deumer weise ich mit Entschiedenheit zurück. Die Diktat-Maschinenreiberinnen gehören zweifellos unter das Gesetz, denn ihre Tätigkeit ist durchaus keine rein mechanische. Ebenso müssen Korrektoren in Buchdruckereien versicherungspflichtig sein. Sehr bedenklich ist, daß man jetzt große Berufsvereinigungen einfach den Lebensversicherungsgesellschaften gleichstellt. Das Gesetz ist ein gegenständliches Werk, mögen nun die Faktoren, die mit seiner Ausführung betraut sind, dafür sorgen, daß es wirklich gegenständig wirkt.

Abg. Dr. Ringhan (Eisen, natl.): Das Material des Interpellanten reicht kaum zur Begründung der Interpellation aus. Von einer zu schnellen Verabschiedung des Gesetzes kann keine Rede sein; denn der Beratung im Reichstag waren 10jährige Vorarbeiten vorangegangen. Fehler hat jedes Gesetz. Auch das Privatbeamtenengesetz wird sich in kurzer Zeit die Beliebtheit erwerben, wie jenseitig das Invalidenversicherungsgesetz. Von einer genauen Definierung des Begriffs „Angestellter“ hat der Gesetzgeber mit Recht abgesehen. (Sehr richtig!) Infolge dessen entstehen natürlich Zweifel. So ist z. B. die Versicherungspflicht der Journalisten unbestimmt, die man neuerdings als „Stofflieferanten“ bezeichnet. (Seiterkeit.) Inhaber

von Korrespondenzbureaus, die man sonderbarerweise als versicherungspflichtig hinstellt, sind zweifellos nicht versicherungspflichtig. Denn sie sind selbständige Unternehmer. Die Bemerkung des Abg. Deumer über die Klavierlehrer trifft nicht zu. Der Klavierlehrer kann so viel Karten nehmen als er Arbeitgeber hat. Der Lebensversicherungsgesellschaft „Concordia“ gegenüber hatte das Reichsamt geradezu die Pflicht, den Nachweis zu verlangen, daß der Vertrag vor dem 31. Dezember 1911 abgeschlossen war. Wichtig ist die Frage, ob verpfändete Lebensversicherungen von der Beitragspflicht zur Angestelltenversicherung befreit können. Das sollte unter allen Umständen ausgeschlossen sein. Wenn Herr Giesberts hier dafür eintrat, daß einem Angestellten die Zeiten, wo er vorübergehend nicht versicherungspflichtig ist, angerechnet werden sollen, so ist das eine Verbesserung des Gesetzes, für deren Zustandekommen die Freunde des Herrn Giesberts im Reichstag sorgen sollten. Bei ihrem guten Verhältnis zur Rechten wäre ihnen das sicher leicht möglich, zumal auch viele Mitglieder der Linken für einen solchen Antrag zu haben sein würden. Wenn die Hindernisse des Gesetzes überwunden sein werden, wird es als eine bedeutungsvolle Verbesserung unserer sozialen Fürsorge erkannt werden. (Bravo! h. d. Fortschritt. Sp.)

Abg. Dr. Wendlandt (natl.) geht auf weitere einzelne Unklarheiten des Gesetzes ein.

Abg. Mizerki (Eisen) stellt ebenfalls einige Anfragen über den Kreis der Versicherten und Ähnliches.

Abg. Reinert (Eisen): Als eine große sozialpolitische Tat kann ich das Privatangestelltenversicherungsgesetz nicht anerkennen; eher könnte man es als große partizipolitische Tat bezeichnen. (Sehr gut! h. d. Sp.) denn es ist lediglich mit Rücksicht auf die Reichstagsmehrheit so schnell verabschiedet worden. Vor allem muß dafür gesorgt werden, daß die Angestellten nicht infolge der vorgegebenen Befreiungen ihre Rechte vollständig verlieren. Das Gesetz spricht wohl von Befreiungen von der Versicherungspflicht, sieht aber gar keine Kontrolle für die Einhaltung der Bedingungen vor. Das beste wäre gewesen, von den Befreiungen überhaupt Abstand zu nehmen. Allerdings kann auf die Befreiung verzichtet werden, aber das ist ein sehr bedeutender Schritt, wenn man bedenkt, daß die Befreiung von der Versicherungspflicht mehr im Interesse des Arbeitgebers als des Angestellten liegt. Vor allem sollten die privaten Pensionisten, die Fabrikanten usw., nicht als Erbschaften zugelassen werden. Darauf läuft ja das ganze Streben des Zentralverbandes der Industriellen hinaus, daß diese Klassen als Erbschaften in möglichst weitem Umfang zugelassen werden mögen, und ich freue mich, daß der Minister diesen Wünschen nicht entgegengekommen ist. Ich hoffe, er wird im Gegenteil seinen Einfluß dahin geltend machen, daß solche Fabrikanten als Erbschaften möglichst ausgeschlossen werden.

Die Bedingungen, unter denen die Wahlen für die Angestelltenversicherung vor sich gehen sollen, hätten früher veröffentlicht werden sollen. In der Wahlordnung war eine bedenkliche Bestimmung enthalten, die dazu beitrug, die Zahl der Wahlberechtigten aus den Arbeitgeberkreisen zu verringern. Es war nämlich bestimmt, daß ein Arbeitgeber nicht als solcher stimmen dürfte, wenn er zugleich versicherungspflichtiger Angestellter ist. In dieser Lage war ich z. B. als versicherter Angestellter der sozialdemokratischen Partei einerseits und andererseits als Mitinhaber der Buchdruckerei „Volkswille“ in Hannover. In solchen Fällen müßte es dem Betreffenden vollkommen überlassen bleiben, ob er als Angestellter oder als Arbeitgeber wählen will. (Sehr richtig! h. d. Sp.) Bestimmungen in den Listen sollten von den Arbeitgebern nicht an die Reichsversicherungsanstalt sondern an die unteren Verwaltungsbehörden eingereicht werden, denn diese sind allein in der Lage, die Richtigkeit nachprüfen zu können. Es können sonst von Arbeitgebern zum Schaden der Versicherten Veränderungen eingereicht werden, die man weiß wie lange zurückliegen.

## Andreas Böst.

Bauerroman von Ludwig Thoma.

(59. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Sepp machte sich auf den Weg ins Wirtshaus. Als er ins Gastzimmer eintrat, schlug ihm dichter Tabakrauch entgegen, und er schaute sich um, ob er in dem dichten Gedränge nicht den Vater sehen könne.

An jedem Tische wurde er angehalten.

„Ah, da Sepp! Grüß Di Good! Samu's Di auya lass'n auf Urlaub? Da geh her! Trink amal!“

„Suachst g'woiß Dein Bata?“ fragte der alte Weiß Flori.

„Dort hint' hoat a beim Osa.“

Sepp sah hin.

Da saß der Schuller noch am nämlichen Plaz wie in der Frühe.

Den Hut hatte er ins Genick geschoben, und er stierte mit gläsernen Augen vor sich hin.

Es waren viele Leute an seinem Tische. Der Kloiber, der Zwerg und andre. Auch der Haberlschneider saß dort.

Sepp reichte seinem Vater die Hand über den Tisch hinüber.

„Grüß Good, Bata!“

„Was? Ah, Du bist's! Bist Du aa do?“

„Freilich. Ich hon amal schaug'n woll'n, wie's Dir geht.“

„Was?“

„Wie's Dir geht, hon i schaug'n woll'n.“

„Na, mir geht's guat. Grad lufschit bin i! Da, lauf aus! Herrgottskrament!“

Er schlug mit der Faust auf den Tisch. „Kellnerin! No a Galbe! Geut' geh'n i net hoam.“

Er rückte den Hut in die Stirn und sang mit heilerer Stimme:

Ich friische Maß Bier

Gar en Gam, an weißen

Und feunt geh ma net hoam,

Bis's uns außi schmeißn.

Dann legte er sich mit beschränkten Armen weit in den Tisch hinein.

Der Haberlschneider gab Sepp einen Wink.

„Schau, daß D'n hoam bringst!“

„Is scho recht.“

Der Schuller hierte nach der Stelle, wo Sepp gesessen hatte.

„Wo is denn da Sepp hi'emma? Is er scho wieda furt?“

„I bin scho da, Bata.“

„Na, lauf amal! Herrgottskrament!“

„Moanst it, mir gengan hoam?“

„Was?“

„Besser waar's, wenn mir hoam gengen.“

„Mir? I geh net hoam.“

„D' Muatta is in der Angst, weil's d' it beim Essen g'wen bist.“

„Um mi brauchst gar neamd an Angst ham. Durchaus gar net. I verdirb no lang it, hal's aa hoacht, daß i der Allerhöchster bi vo ganz Erlbad.“

Er schaute den Kloiber, der ihm gegenüber saß, starr an und schrie wieder:

„Um mi brauchst neamd an Angst ham. I verdirb no lang it.“

„Dös behaupt' ja koa Mensch net,“ beschwichtigte ihn der Haberlschneider.

„Behaupt' it Du dös net? Aha, da gibst's grad g'nua, de dös behaupt'n. I kenn's alle mitanand, de Haderlump'n. Da verdirbt scho an andern. aber i net.“

„I hab' g'ragt, daß d' Muatta in der Angst is,“ fiel Sepp ein.

„Zu was denn? De brauchst aa koa Angst net ham.“

„Sie sagt, weil's D' net amal zum G'meich'n kemma bist.“

„I mag nit, was da Bantäter weicht. Der fo überhaupte nit weicht, der mit sein' g'fälscht'n Papier!“

„Schmeißt's n halt aufi, bal er b'uff'n is.“ schrie eine grobe Stimme vom nächsten Tische herüber.

Es war der Hierangl. Er stand halb von seinem Plaz auf und schrie wieder: „Koa B'uffener g'hört da net rei!“

Der Haberlschneider stellte sich vor ihn hin.

„Du bist staad, gel?“ sagte er ruhig.

„Weg'n Dir? Auf Di paß i gar it auf.“

„Bal's D' an Streit o'jangst, hast as j'ersch't mit mir g'koa!“

Der Lochmann zog den Hierangl auf seinen Stuhl zurück.

„Dah's guat sei!“ mahnte er.

„Was brauch'n denn mir den b'uffena Kerl da herin? In andern werd' scho lang außi g'schmissen.“ Die letzten Worte knurrte der Hierangl vor sich hin; dann war er still.

„Was geti's?“ fragte der Schuller. „Der will mi außi schmeiß'n?“

„Es is nit g'wen, Bata.“

„Bin i vielleicht oan g' f'ledt zum Dableib'n?“

„Dös sagt neamd.“

„I bi scho da Allerhöchster vo ganz Erlbad. I jeder derf mi veracht'n.“

„Was is, Schuller?“ mahnte der Haberlschneider. „I geh jekt. Rimmst D' net mit?“

„Was?“

„Dh's D' it mitgeh't? I hätt' mit Dir was g' red'n.“

„Du? Möcht' it D' wieder sag'n, i soll außs Bezirksamt eini? Aha i geh net. Vo mir aus bringan's lauter g'fälschte Papier' daher!“

„Geh mit!“

„Na, sag i. Und ins Bezirksamt geh i nimma. J'ersch't muag da B'arra ins Zuchthaus! Und da Hierangl doqua!“

„Da g'hört scho Du nei, Du ganz Schlechter!“

Der Hierangl schrie es herüber, und diesmal erkannte der Schuller die Stimme.

Er fuhr auf, daß der Tisch wankte und die Gläser umfielen.

„Bist Du da? Du!“

Er wollte zur Bank hinaus, aber Sepp hielt ihn fest.

„Laß mi aus!“ kochte der Schuller. „Auslass'n tua mi!“

„Na, Bata! Bleib!“

„Gau' achm oane nei! Er hat's sein Vater'n grad a jo g'macht!“ schrie der Hierangl.

„Herrgott! Herrgott! Auslass'n tua mi!“ Der Schuller rang wütend mit Sepp.

Der Tisch fiel um, alle sprangen auf. Von den andern Tischen stürzten die Leute heran.

Abmahnende Rufe, gellendes Schreien und Schimpfen, ein ohrenbetäubender Lärm. Und alles überlante die freischwebende Stimme des Schuller.

„Laß mi aus!“

Sepp hielt ihn am rechten Arm, den andern hatte der Haberlschneider untergefaßt.

Der Wirt drängte sich durch. „Dös geht net! Der muag außi!“

„Tua Dei Hand weg!“ schrie der Haberlschneider. „Er geht scho selm. Sei g'fälscht, Schuller!“

Der wehrte sich schwächer und ging ein paar Schritte vorwärts.

(Fortsetzung folgt.)



Der Kreis der Versicherungspflichtigen muß so weit als möglich gezogen werden. Herr Wugdan meinte, wenn jemand mehrere Arbeitgeber hat, kann er sich ebensoviele Karten anschaffen. Das ist praktisch ganz ausgeschlossen. Diese Frage muß näher geprüft werden. Damit solche Leute wie die Klavierlehrer vor Schäden geschützt werden. In Zweifelsfällen sollte stets von der Regierung zugunsten der Versicherten entschieden werden (Sehr richtig! h. d. Soz.), während jetzt diejenigen, über deren Versicherungspflicht Zweifel herrschen, zunächst keine Karte erhalten, wodurch sie des Wahlrechts verlustig gehen. Von wenig Interesse für die Versicherten ist es, daß man zugelassen hat, daß in den Bekanntmachungen für die Wahlen der Vertrauensmänner die Bestimmungen über die Wahlberechtigung und die Wahlbarkeit fortgelassen werden konnten. (Hört, hört! h. d. Soz.)

Es ist darauf hingewiesen worden, daß das Gesetz von allen Parteien angenommen wurde. Vor allem ist das wohl gefehlen, weil die Reichstagswahlen vor der Tür standen. Aber im übrigen enthält das Gesetz auch gewisse Vorteile für die Angehörigen der Altersrente mit 65 Jahren, die Möglichkeit für höher entlohnte Angestellte, sich durch höhere Beiträge höhere Renten zu erwerben, die Anrechnung des Gesamtverdienstes und die Gewährung von Witwenrenten auch an nichtinvalide Witwen. In demselben Jahre, wo man diese Vorteile den Angehörigen bewilligt hat, hat man sie den Arbeitern abgelehnt. (Hört, hört! h. d. Soz.) Je mehr die Grenze der Versicherungspflicht für Angestellte nach unten ausgedehnt wird, desto mehr wird sich in weiten Kreisen der Arbeiter das Streben geltend machen, daß diese Vorteile auch in die Reichsversicherungsordnung hineingebracht werden. Wenn dieser Wunsch endlich erfüllt wird, dann wird man auch dahin kommen können, beide Versicherungszweige in eine einzige Versicherungsanstalt zusammenzufügen. Diese Perspektive waren der Grund, weshalb die Sozialdemokratie für das Gesetz gestimmt hat. Die angenommenen Verbesserungen entsprechen ja Anträgen unserer Partei, die bei der Reichsversicherungsordnung gestellt waren. Deshalb wünschen wir auch, daß jede Verbesserung zugunsten der Versicherten in jenem Maße zur Ausführung kommt. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Herr Gierisch (Eisen. nat.) weist die Behauptung des Vorredners zurück, daß das Motiv der Interpellation in Beziehungen der Jückerballanten zu den Wertpapierstapeln zu finden sei. Damit schließt die Besprechung.

Es folgt die Beratung eines Antrags Gierisch (Winsen, nat.) betreffend die

### Förderung des Obst- und Gemüsebaues.

Herr Gierisch (nat.) begründet den Antrag, der verlangt, daß weitere 100 000 Mark in den Etat eingelegt werden für den planmäßigen Maschinenanbau von Obst und systematische Förderung des Gemüsebaues in den dafür besonders geeigneten Gegenden. Durch größere Förderung des Gemüsebaues und Aufklärung über die Zubereitung von Gemüse könnte der Fleischnot besser begegnet werden. (Bravo! h. d. Nat.)

Herr Wallenborn (Zit.) erklärt das Einverständnis seiner Freunde mit dem Antrag.

Herr Stroffer (Nat.): Es ist unerhört, daß bei einer so wichtigen Sache kein einziger Vertreter der Regierung anwesend ist. (Sehr richtig! h. d. Soz., Heiterkeit.) Der Maschinenbau von Obst und Gemüse muß durch einen Zoll geschützt werden.

Herr Lüders (Freizüg.) spricht ebenfalls für den Antrag.

Herr Hoffmann (Soz.): Es ist doch merkwürdig, daß die durchaus berechnete Förderung dieses Antrags gleich verknüpft wird mit dem Rufe nach neuen Zöllen. Ich kann nur

dagegen vortreten, dem Volke nach dem Gesetz auch noch Obst und Gemüse zu verkaufen. Das Bedauern, daß so wenig Gemüse in Deutschland zur Nahrung des Volkes verwandt wird, teilen auch wir. Insbesondere in den Restaurants gibt es ja nur noch Vogelknäuelchen voll Gemüse. Daran hat wohl der Minister gedacht, als er sagte Fleisch, Fleisch und immer wieder Fleisch. Ebenso ist es mit dem Obst. In den letzten Jahren hat es sich ja etwas gebessert. Man kann jetzt einen Zug von den Großstädten auf das Land beobachten, viele Arbeiter legen ihre wenigen Ersparnisse an, um kleine Parzellenbesitzer zu werden und aus Sandwüsten blühende Obstgärten zu machen. Leider erschwert man dies Bestreben der Arbeiter durch die in die Schranken. Wenn die Arbeiter die Nacht vom Sonnabend zum Sonntag auf ihrer Parzelle bleiben wollen, um dann am Sonntag der Landarbeit nachgehen zu können, schickt man ihnen Strafmandate von 60 Mark auf Grund des Vagabundengesetzes, weil sie in „ungepflasterter Gegend“ gewohnt hätten usw. Wo können wir hin, wenn alle die bestraft würden in Kreuzen, die an nicht gepflasterten Straßen wohnen? (Sehr richtig! u. Heiterk. h. d. Soz.)

Wenn einer der Vorredner so weit ging, zu behaupten, wir hätten den Krieg von 70 gewonnen, weil in Deutschland viel Gemüse gegessen wird, so ist das doch gar zu stark. (Große Heiterkeit.) Mit Herrn Stroffer stimme ich ausnahmsweise in dem lebhaftesten Bedauern überein, daß der Landwirtschaftsminister nicht hier ist. Vielleicht hat er heute seinen Gemütszustand und kann wegen der Verdauung nicht kommen. (Heiterkeit.) Die geringe Bekämpfung des Hauses beweist auch, welches Interesse das Haus in Wirklichkeit diesem wichtigen Gegenstand entgegenbringt. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Wenn der Minister neulich sagte, daß viele Arbeitertrauen die Zubereitung des Gemüses erst lernen müßten, so ist das sehr richtig. Aber sind wir es nicht gerade gewesen, die in allererster Linie den Haushaltungsunterricht gefordert haben. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Wenn der Landwirtschaftsminister sagte, bei ihm selbst komme dreimal in der Woche kein Fleisch auf den Tisch, so will ich nicht untersuchen, aus welchen Gründen. Aber das Gemüse, das an Stelle des Fleisches kommt, akzeptiere ich für jeden Arbeiter gern. (Sehr gut! h. d. Soz.) Wenn es gut und schmackhaft zubereitet wird, ist das Menü mit Gemüse wohl ebenso teuer wie ein Fleisch-Menü, das beweisen auch die vegetarischen Kochbücher. Dazu kommt, daß zur Zubereitung des Gemüses viel mehr Zeit gehört, während die Arbeitertrauen sich vielfach die Zeit fehlen müssen, um das Mittagessen so schnell wie möglich zu bereiten. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Also wir sind gern bereit, alles zu bewilligen, was zum Maschinenbau von Obst und Gemüse notwendig ist. 100 000 Mark werden gar nicht langen, wenn wirklich etwas Ernstliches auf diesem Gebiete getan werden soll. (Bravo! h. d. Soz.)

Herr Delius (Fortführ. Sp.) stimmt dem Antrag zu. Wird die innere Kolonisation gefördert, dann wird auch mehr Gemüse angebaut werden. Der geforderte Betrag von 100 000 Mark ist sehr gering.

Herr Geheimrat vom Landwirtschaftsministerium erklärt, der Antrag sei bereits eingehend in der Kommission behandelt worden, der Minister hoffe, in den nächsten Etat namhafte Beträge zur Förderung des Obst- und Gemüsebaues einlegen zu können.

Herr Stroffer (Nat.): Der Haushaltungsunterricht ist von allen Parteien dieses Hauses schon seit langen Jahren gefordert worden. Meine Behauptung, daß viele Frauen und auch Arbeiterfrauen Gemüse nicht zu kochen verstehen, muß ich aufrechterhalten.

Herr Hoffmann (Soz.): Wir sind, solange die Sozialdemokratie besteht, für die Einrichtung von Haushaltungsschulen geworben, also wir sind doch etwas früher aufgetaucht als Sie, Herr Stroffer. (Heiterkeit.) Wenn Sie sagen, alle Parteien sind hier so einig gewesen, so ist es doch wunderbar, daß so spät und so wenig in dieser Beziehung geschritten worden ist. Wenn Sie jetzt darauf hinweisen, daß viele Frauen Gemüse nicht zubereiten

können, so geben Sie zu, daß Sie Ihre Pflicht als Gesetzgeber vernachlässigt haben. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Erst haben Sie dem Volk alle Nahrungsmittel verweigert und jetzt wollen Sie Unterstützung geben, wie das Volk billiger leben kann. (Sehr gut bei den Sozialdemokraten.)

Damit schließt die Debatte. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Das Haus vertagt sich.  
Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. (Dritte Lesung des Spar-Kassengesetzes und Anträge.)  
Schluß 4 1/2 Uhr.

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

**Achtung, Postamentiere!** Bei der Firma Harstedt u. No. in Erfurt sind Differenzen ausgebrochen. Arbeitsangebote seitens dieser Firma sind daher abzulehnen.

**Wahlen zur Angestelltenversicherung.** In Saarbrücken erhielt die freie Vereinigung von 1130 abgegebenen Stimmen 302, die Antifemiten 216. Die freie Vereinigung erhält einen Vertrauensmann und einen Ersatzmann, die Antifemiten und der Werkmeisterverband je einen Vertrauensmann und einen Ersatzmann. Drei Ersatzmänner werden von den übrigen Verbänden gestellt. — In Hof erhielt die freie Vereinigung von 457 abgegebenen Stimmen nur 85. Das städtische Plakatinstitut hatte der freien Vereinigung den Vorschlag von Plakaten verweigert, weil die Illustration des Plakats eine „Verächtlichmachung des Hauptauschusses“ bedeutet haben sollte! — In Hagen i. W. übten von 1900 Wahlberechtigten 893 ihr Wahlrecht aus. In die fünf Listen der Gegner triffen 845, auf die freie Vereinigung nur 45 Stimmen. — In Kronenberg (Rhd.) erhielt der Hauptauschuss 55 Stimmen, zwei Vertrauensmänner und vier Ersatzmänner, die freie Vereinigung 27 Stimmen, einen Vertrauens- und einen Ersatzmann. — In Kassel erhielt die freie Vereinigung mit 300 Stimmen einen Ersatzmann. — In Stuttgart war die Wahlbeteiligung schlecht, von 20 000 Wahlberechtigten stimmten nur 5738, von den weiblichen Wahlberechtigten gaben drei Viertel ihre Stimme ab. Die freie Vereinigung erhielt einen Vertrauensmann und drei Ersatzmänner, die Gegner drei Vertrauens- und vier Ersatzmänner. — Auch in Lübeck war die Beteiligung gering; von 5000 Wahlberechtigten stimmten 1338. Die freie Vereinigung erhielt 238 Stimmen, einen Ersatzmann, der Hauptauschuss drei Vertrauens- und fünf Ersatzmänner. — In Weimar erhielt die freie Vereinigung einen Vertrauensmann und drei Ersatzmänner, der Hauptauschuss zwei Vertrauens- und drei Ersatzmänner.

## Provinz und Umgegend.

**Groß-Ottersleben, 6. November.** Der Deutsche Bauarbeiterverband veranstaltet, wie im Inzerat gestern zu ersehen war, in den nächsten Nächten Lichtbilder-Vorträge und zwar am 8. d. M. in Niederbudenleben, am 9. d. M. in Groß-Ottersleben, am 10. d. M. in Obensiedt und am 11. d. M. in Magdeburg. In Groß-Ottersleben und Obensiedt finden nachmittags Vorträge für Kinder statt. Zu allen Vorträgen hat die Arbeiterjugend gegen Vorzeigung ihrer Legitimation freien Eintritt.

**Merz, 6. November.** Volkshausvereinssammlung. Genosse Giese erbatte den Bericht vom Bezirksrat. Eine Debatte fand nicht statt. Die vorgelegte Kassenabrechnung schließt mit einem Kassenbestand von 202 Mark ab. Zu der am Ende dieses Jahres stattfindenden Stadtverordnetenwahl entspann sich eine recht rege Debatte. Am 16. d. M. soll eine öffentliche Volksversammlung stattfinden. Die Kalenderverbreitung mußte noch vertagt werden, da sich bisher keine Genossen gefunden haben, die die Arbeit übernehmen wollen. Hierauf fand noch die Wahl eines Unterkassierers statt.

**Burg, 6. November.** Eine sehr wichtige Demonstration des Arbeiterbundes, des Mitteilungsblattes der Hauptstelle deutsche Arbeitgeberverbände, glauben die „Neuesten Nachrichten“ weniger „Kreisen“ unterbreiten zu müssen. Es wird darin das Verhalten der Konsumvereine gegen gewerkschaftliche Forderungen beleuchtet und weiter ausgeführt, daß sich die „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften schon seit längerer Zeit bemühen, die Konsumvereine als Verbündeten in den Klassenkampf hineinzuziehen. Dadurch, daß der Zentralverband deutscher Konsumvereine den einzelnen Vereinen empfahl, bei Forderungen aufzutragen und Vergebung von Arbeiten nur solche Firmen zu berücksichtigen, die die Gewerkschaften und die von ihnen abgeschlossenen Tarifverträge und Vereinbarungen anerkennen, wird ein Boykott gegen alle Firmen erlitten, die diese ablehnen. Weiter habe der Zentralverband auch über den Boykott dreier Betriebe ein Abkommen mit den Gewerkschaften getroffen. Die Konsumvereine unterkügeln also offen die Streikbewegungen der Gewerkschaften. Die Konsumvereine verlassen dadurch das ihnen gesetzlich zugewiesene Gebiet und könnten im Verwaltungsstreitverfahren aufgelöst werden, wenn sie andere als im § 1 des Gesetzes begründete rein geschäftliche Ziele verfolgen. Weiter heißt es: „Es wird daher der Prüfung der zuständigen Verwaltungsbehörden zu unterliegen haben, ob die Unterstützung von Streikern durch die Konsumvereine und dementsprechend Abmachungen des Zentralverbandes nach unserm Gesetz zulässig sind.“ Das ist zwar keine direkte Aufforderung an die Behörden, gegen die Konsumvereine vorzugehen, aber der Wink ist deutlich genug. Und da amtliche Kreisblätter auf ja selbstverständlich alle Veröffentlichungen darauf ausgehen, der Sozialdemokratie, den Gewerkschaften und auch den Konsumvereinen Schwierigkeiten in den Weg zu legen, sie herabzuziehen oder zu demoralisieren und schließlich unterzuliegen. Darum ist es ja eben das amtliche Kreisblatt. Beschämend ist es, daß noch so viele Arbeiter solche Blätter unterziehen. Sie schädigen nicht nur sich selbst, sondern die ganze Arbeiterbewegung. Gerade diese amtliche Kreisblätter sind die gefährlichsten. Heraus damit aus den Wohnungen und die „Kassentüme“ ins Haus!

(Der Hausbelegverein) hat sich in seiner letzten Versammlung nochmals mit der Stadtverordnetenwahl beschäftigt und nach lebhafter Debatte beschlossen, der am Montag in der „Zentralhalle“ stattfindenden öffentlichen Versammlung die Herren Kaufmann Schödl, Tischlermeister Grotz, Tischlermeister Hilpert und Kaufmann Schödl als Kandidaten für die 2. Klasse zu empfehlen. Von einer Beteiligung an den Wahlen der 3. Abteilung hat man also endgültig Abstand genommen. Anspätes überläßt man uns die 3. Klasse in der bange Sorge, wenn nur die rote Blut nicht auch in der 2. Klasse so fließen würde zu lassen, wird unsere Aufgabe sein. Wir begrünen uns nicht mit den Mandaten der 3. Klasse, ist doch Vormarsch! Reis unjährling gewesen. Borew! gilt es natürlich in der 3. Abteilung ein solche Stimmenzahl aufzubringen, die geeignet ist, dem Vorgehen unserer Genossen im Stadtparlament auch den nötigen Nachdruck zu verleihen. Deshalb muß jeder Wähler seine Stimme abgeben, keiner darf sie sagen: „Mir nicht kommt es nicht an, unsere Genossen werden doch gewählt.“ Parteigenossen, es kommt auf jeden Mann, auf jede Stimme an. Jetzt alles daran, daß unsere Kandidaten mit tieferer Stimmenzahl gewählt werden. Gebt eure Stimme den Genossen

G. Starcke,  
H. Plattow,  
C. Bredt,  
W. Anders.

(Die Verfassungskommission) über die wir seit langem ausführlich berichteten, ist jetzt eingerichtet worden. Das Amt des Verfassungskommissars hat der Herr Dietrich ehrenamtlich übernommen. Er ist regelmäßig jeden Dienstag vormittags von 10 1/2 bis 12 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 15, zu sprechen. In einigen Fällen nimmt er auch Nachmittags in seiner Wohnung, Sauer-Friedrich-Straße 47, entgegen.

## Stadt-Theater.

Magdeburg, 5. November.

**Hoffmanns Erzählungen** führen durch die Unpäßlichkeit **Die Bengels** eine Umdeutung der großen Rolle des Freund Willaus. **Die Erdmanns** bestrebt sich, die Dreyse auszufüllen. Auf jeden Fall war es ein lebenswärtiger Versuch, der, wenn er auch nicht die künstlerische Höhe **Die Bengels** erreichte, doch erkennen ließ, daß die verhältnismäßig vielbeschäftigte junge Künstlerin eine beachtenswerte Kraft ist. Danach ist in dieser Rolle vorzugsweise noch zu streben hat, daß sie die große Rolle, die Willaus als Berater des Dichters diesem zur Seite steht. Willaus ist der Gewährte, dessen Willkür den Dichter auf seinen Fortschritten beeinflussen soll. Musikalisch erreichte **Die Erdmanns** recht schöne Momente.

Im ganzen zeigte die Aufführung jene Abwandlung, welche die Stücke zum so und so vielen Male zu erreichen pflegen. — Bravo.

## Wilhelm-Theater.

Magdeburg, 4. November.

**Der Zigeunerbaron.** Operette von Johann Strauß. Der nicht allen abwechslungsreiche Spielplan des Wilhelm-Theaters wurde durch den „Zigeunerbaron“ unterbrochen, jene phantasievolle Operette von vergrabenen Dürfen, die dem Barockstil und dem Gesangsstil mit dem unangenehmlichen Schicksal. Aber gespielt und gesungen wurde recht brav, der alte Strauß „ja“ doch immer wieder, auch wenn es nicht seine „Aldermann“ ist. In der Fülle des Gesangs ist es zu hören, der sich mit **Die Kapellmaler** als Sohn zu sehr veralteten Szenen verweigert. **Die Kapellmaler** als Zigeunerbaron zeigte sich recht gewandt in dieser Rolle, in der sie ihn sehr mannes Weisung gänzlich abweisen mußte. **Die Kapellmaler** als Vater und **Die Kapellmaler** als Vater der vom Statte insinuierten guten Seiten waren beide recht wirkungsvoll. **Die Kapellmaler** als Zigeunerbaron fand dann reichlicheres Spiel ein sehr interessantes Publikum. **Die Kapellmaler** als **Die Kapellmaler** war gut in der musikalischen Fassung. **Die Kapellmaler** als **Die Kapellmaler** war gut in der musikalischen Fassung. **Die Kapellmaler** als **Die Kapellmaler** war gut in der musikalischen Fassung.

## Von den Himmelserscheinungen im November.

Von Georg Kötter in Bremen.

Wohl und Regen sind zwar gerade nicht notwendig, die Beobachtung der Sterne zu fördern, wenn aber in diesen Tagen die gegenwärtigen Himmelserscheinungen sich einmal von dem überfüllten Himmelskampf befreien, dann erweist sich der Himmel, weil auch der Staub niedergefallen ist, in prächtiger Klarheit. Da es nun zum Herbstwetter übergeht, wie schon das Ankommen mit den glänzenden Lichterscheinungen ist, die der Nacht ihren feinen Glanz verleihen, der Ruhe und Frieden des Herbststernenhimmels. Das Gesehene ist demnach eine sehr interessante Erscheinung, die sich nach 2 Stunden, die Tage sind also schon ganz klar und schimmern auf ein Drittel der ganzen Dauer zuwanden. Der Himmel wird also ganz natürlich in den Vordergrund der Beobachtung.

Von den großen Planeten sind die meisten allerdings unmerklich. Merkur aus Gewöhnlich, Mars, weil er von uns aus gesehen hinter der Sonne steht und am 1. November um dieser in gerader Linie vor uns tritt, also am Tage gesehen werden würde. Aber auch Jupiter wird in der ersten Hälfte des Monats ganz unmerklich, er hat im Verhältnis die ganze Nacht den Himmel geziert. Und er tritt heute die Sonne und wird erst im nächsten Jahre wieder beobachtet werden können. So ist

dagegen kommt in günstigeren Stellungen. Mitte des Monats wird sie eine, Ende desselben 1 1/2 Stunden lang des Abends im Südwesten zu sehen sein. Der eigentliche Planet aber, der jetzt die ganze Nacht hindurch den Himmel beherrscht, ist Saturn. Am 3. November kommt er in Opposition zur Sonne, d. h. steht der Sonne gerade gegenüber, ist also in der Nacht am Himmel zu sehen. Er steht im Sternbild des Stieres, wo er sich seit September in recht häufiger Richtung bewegt. Sein Anblick ist der eines hellen Sternes, aber im Fernrohr entpuppt er sich als von ganz besonderer Gestalt. Man erkennt feiliche Anhängel, die sich in großen Teiletzen als die feilichen Teile eines die Planetenringel frei umschwebenden Ringes darstellen. Dieser Ring besteht aus ungeheurer zahlreichen kleinen Körperchen, die in Eingeringeln die Planetenringel umschweben und wegen ihrer Kleinheit den Eindruck gleichmäßiger Leuchtens hervorruft. Aufser diesem Ring umkreisen noch unserer jetzigen Kenntnis nach zehn Monde den Planeten. Zwei derselben sind erst seit wenigen Jahren bekannt. Saturn ist zwar ein sehr heller Stern, und wenn man das Bild des Stieres kennt, nicht zu verfehlen, um aber die Auffindung zu erleichtern, sei bemerkt, daß der Planet am 21. Oktober um 21. November und am 21. Dezember dem Monde sehr nahe kommt.

Die vorläufige Bestimmung der Bahn des letzten Kometen G. A. L. in diesem Jahr eindeutig wurde, ergab, daß die Umlaufzeit sehr kurz sein muß, doch können keine Fehler in den ersten Beobachtungen noch erhebliche Änderungen der Bahn bezeichnen.

Eine genaue Bahnbestimmung liegt dagegen von dem Jovianischen Kometen aus dem Jahre 1910 vor. Dieser Komete glänzte in seiner größten Helligkeit heller als die Venus am Abendhimmel und war ein halbes Jahr hindurch am Himmel sichtbar. Der geringe Abstand des Kometen von der Sonne ist sehr klein, wovon wir auch dessen große Helligkeit erklärt. Die Bahn ergab sich als parabolisch, wenigstens fast angenähert, ist aber noch eine Ellipse, allerdings eine so langgezogene, daß die Umlaufzeit über 100 000 Jahre beträgt. Die Anziehungen der benachbarten Jupiter haben aber eine Verkrümmung dieser Bahn bewirkt, welche der Komete erlaubt, um einen Abstand von der Sonne zu rollen, die haben die Bahn also verengt und etwas weniger langgezogen gefaltet. Diese Umkehrung der Planeten bewirkt auch jetzt noch sehr; dennoch dürfte es immerhin Günstigere Verhältnisse von Seiten der Sonne, die der Komete wieder einmal in die Nähe der Sonne und damit auch der Erde zurückführt.

Ein bemerkenswerter Meteorfall ist aus Japan zu verzeichnen. Er wurde von drei gänzlich unabhängigen Beobachtern wahrgenommen. Der Fall ereignete sich bereits 1904, wird aber erst jetzt bekannt, weil die genaue Untersuchung des Meteor erst jetzt erledigt werden ist. Am 7. April des genannten Jahres um 6 1/2 Uhr morgens bemerkte ein Bauer in dem Dorfe Utsunomiya bei Sotomura (auf Honshu), daß eine weißliche Kugel vom nördlichen Himmel mit fenderndem Geräusch kam und in einen helleren Kreis fiel. Er hörte noch der Fallstelle und fand einen Steinhaufen, der etwa 50 Zentimeter tief in den Boden eingedrungen war. In derselben Zeit sah ein Lehrer etwa 30 Kilometer nördlich von dem Fundort am nordwestlichen Horizont ziemlich hoch über dem Horizont eine weißliche Kugel erscheinen mit einem Schwanz, von dem Trüben herabherfielen. Nach 1 bis 2 Sekunden war die Erscheinung verschwunden, während der Weg noch eine 1/2 Minute lang deutlich durch weißen Rauch erkennbar blieb. Einige Minuten später hörte man einen heftigen donnerähnlichen Ton. — Das Meteor gelangte in den Höhe der Umkehrstelle, wo es im metallurgischen Laboratorium untersucht wurde. Das Gewicht betrug fast 10 Pfund; es bestand im wesentlichen aus Eisen (94,9 Prozent), sonst waren noch 4,4 Prozent Nickel, 0,7 Prozent Kobalt, eine Spur Kupfer und etwas Mangan darin enthalten. Das Eisen war hart magnetisch, ein Zeichen, daß die Erregung nur an der Oberfläche langgedauert haben konnte. Wenn Meteor zeigte sich an Schiffsreisen, die sonst fast immer zu beschwerlichen Seemannsreisen gehören.



**Friedrichsdorf, 6. November.** (Volkvereinversammlung.) Einen Monat war die Arbeitergesellschaft hier ohne Lokal, weil dem neuen Wirt, Herrn Rater, die Konzeption erst am 31. Oktober erteilt wurde. Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins, die am Sonntag stattfand, mußte unter diesen Umständen besser besucht sein. Das Andenken des Genossen Büchelberg wurde in der üblichen Weise geehrt. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles, der sehr umfangreich war, erhaltete Genosse Friede den Bericht von dem Bezirkstag in Magdeburg. Eine Diskussion fand nicht statt. Die Kandidatenbereinigung soll am Sonntag den 10. November vorgenommen werden. Die Genossen, die sich daran beteiligen wollen, können das Material am Donnerstag bei dem Genossen Friede in Empfang nehmen. Genossen und Genossinnen, ihr habt in diesem Monat gesehen, welche Bedeutung es hat, wenn der Arbeiterklub kein Saal zur Verfügung steht. Die Laute, die persönlichen Zerwürfnisse müssen nun aufhören, denn nur die Gegner profitieren davon; die Arbeiterklub muß sich einig sein, wenn sie ihr hohes Ziel erreichen will. Die Parole muß jetzt heißen: Agitieren für die „Volkstimme“, hinein in die politische, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Organisation. Die Arbeiterklub darf auch nur das Lokal berücksichtigen, in dem sie ihre Interessen vertreten kann.

**Halberstadt, 6. November.** (Der erste Tag der Stadtverordnetenwahl) brachte unsern Genossen Winter 956, Wollmann 955, Berg 953, Kesse 952, Weber 943 Stimmen. Die Gegner erhielten: Kotte 1140, Schänemann 1135, Knudstedt 1149, Dr. Vortbauer 1141, Kühne 1151 Stimmen. Den Vorsitz, den die Bürgerlichen vor uns haben, ist am ersten Tage noch immer bei früheren Wahlen zu verzeichnen gewesen. Das darf aber nicht heißen, daß der Sieg uns doch sicher ist. Man konnte beobachten, welche Mittel die Gegner anwenden, um alles zur Wahl zu bringen. Da wurden die Eisenbahn-Verkehrsmittel in der Wahlzeit in der Weise zur Wahl gezwungen. An ihren Türen konnte man es ihnen ansehen, wie widerwärtig ihnen diese Wahl war. Auch die Postbeamten wurden zur Wahl gezwungen. Ein Postsekretär hatte im Wahllokal seinen Sitz aufgeschlagen, um an der Hand einer Liste zu prüfen, wer von den Postbeamten schon gewählt hat. Auch die Polizei war durch Doppelposten vertreten. Doch die Wähler gingen ruhig ihren Gang.

(Eine Diebstahlsbande) hat in der Nacht zum Dienstag in den Straßen Westend, Schmiedestraße und Breiter Weg einen Raubzug unternommen. Sie gingen in Westend bei der Firma Hugo Cohn an. Hier wie bei den andern Einbrüchen gingen sie durch die Haustüren und drangen dann in die Kontore und Läden ein. Bei Cohn ließen sie den Geldschrank unversehrt, nur aus der Wechselkassette erbeuteten sie 3 Mark. Bei Heintz, Schmiedestraße, verließen sie es zunächst an dem Geldschrank, jedoch ohne diesen aufzutreiben. Sie durchwühlten alles und erbeuteten aus der Kassenkassette etwa 30 Mark Kleingeld. Bei Steller, Schmiedestraße, nahmen sie, da sie kein Geld fanden, einige Paar Zugliefel. Bei der Firma Ludwig Cohn hatten sie wieder Glück, sie fanden hier 20 Mark in der Wechselkassette. Danach wandten sie sich nach dem Breiten Weg, um der Drogerie von Benno Schnellinger einen Besuch abzukriegen. Hier erwarben sie die Pulve und Schreißstoffe und eigneten sich das Geld der Wechsel- und Portokassette an, wobei sie großmütig die 3-Pfennig-Marken und das Kupfergeld liegen ließen. Außer bei Steller nahmen sie Waren, soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, nicht mit. Die Polizei neigt zu der Ansicht, daß die Diebstahlsbande von Magdeburg nach hier gekommen ist.

**Halberstadt, 6. November.** (Der städtische Fleischverkauf) ist am Sonnabend wieder besser besucht worden als es die vorhergehenden Tage der Fall war. Wie wir hören, kommt am Donnerstag und Sonnabend gutes hiesiges ausgewaschenes Fleisch zu Verkauf. Es ist zu empfehlen, daß diesen Verkäufen auch das nötige Interesse entgegengebracht wird, damit die Fleischer nicht gezwungen sind, den Verkauf in der Markthalle einzustellen und dann hinterher wieder höhere Preise fordern.

**Stenhal, 6. November.** (Seiner schweren Verletzungen) ist der am Freitag voriger Woche im Pflanzlichen Steinbruch in der Schlinger Feldmark berufliche Bruchmeister Andreas Braunmann aus Söplingen erlegen. Der Verstorbenen hinterläßt Frau und ein Kind. Die Arbeiterklub in den Steinbrüchen kann wiederum an diesem tragischen Unglücksfall sehen, wie notwendig es ist, daß auch in diesen Betrieben wegen ihrer Gefährlichkeit mehr Arbeiterklub eingeführt werden muß. Das kann nur durch geschlossenes Zusammengehen, durch eine starke Organisation erkämpft werden.

(In der Berammlung des Sozialdemokratischen Vereins) wurde der Kasienbericht entgegengenommen. Genosse Schmidt gab bekannt, daß die „Volkstimme“-Agitation im Monat September nicht den erwünschten Erfolg gezeitigt hätte. Zum Teil mußten die Arbeiter auf dem Lande des Sonntags ihre Feldfrüchte einbringen, dadurch war es schwer möglich, mit ihnen zu sprechen. Den Bericht vom Bezirkstag gab Genosse Friede an. Am Sonnabend den 9. d. M. soll eine außerordentliche Mitgliederversammlung stattfinden, die sich mit kommunalen Fragen beschäftigen soll, auch sollen die Kandidaten bekanntgegeben werden. Genosse Schmidt gab noch bekannt, daß am Sonntag nachmittag 3 Uhr eine öffentliche Stadtverordneten-Wahlerversammlung in Herzogs Hofsaal stattfindet.

**Schönebeck, 6. November.** (Körperverletzung.) Der Arbeiter Martin Feuchter vermittelte gemeinschaftlich mit einem Freunde am 29. November d. J. auf der Straße den Agenten Birmann an. Sie traten ihn und schlugen ihn mit den Fäusten auf den Kopf. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten am 21. Februar d. J. wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis. Die von ihm eingeleitete Berufung wurde vom Landgericht in Magdeburg verworfen.

**Stenhal, 6. November.** (Stadtverordnetenversammlung.) Zur Schaffung einiger Spillaborte, einer Sprengvorrichtung und eines Anschlusses an die Kanalisationsanlage im Rörner Schulhaus werden 4800 Mark bewilligt. Zur Anlage von zwei Radfahrstreifen in der Rörner Straße und Pflanzung der Straße mit Bäumen sind 1900 Mark erforderlich; die in Aussicht genommene Brückenerweiterung, ein wirkliches Bedürfnis, wurde bedauerlicherweise abgelehnt. Zur Pflanzung des nördlichen Bürgersteigs in der Arnoldstraße bis zum Tunnelingang sind 1300 Mark erforderlich. Die Stadt legt diesen Betrag aus und zieht ihn von den beiden Anliegern (Eisenbahn und Eisenwerkfabrik) wieder ein. Zur Straßenregulierung sollen in der Zitronenallee circa 34 Quadratmeter Straßenland erworben werden. Dem Altmärkischen Reiterverein, der am letzten Sonntag in Stenhal Umgebung ein Rennen veranstaltete, wurden zu einer Kreisfütterung gegen die Stimmen unterm Genossen 300 Mark bewilligt. Die in letzter Zeit mehrfach diskutierten Kinotheater, die einen Steuerfuß von 1 bis 20 Mark pro Vorstellung vorsieht, wird, nachdem sich die Stadtverordneten Arnold (Soz.), Daniel (Soz.), Dargé, Wellner und Wichmann dagegen ausgesprochen haben, angenommen. Die Errichtung einer Krankenpflegerinnen-Station ist nun, nachdem ein hiesiger Bürger (Herr Weidling) 20 000 Mark dafür gestiftet, gesichert; der Vorstand setzt sich aus dem Magistrat und Stadtverordneten zusammen. Ein recht anständiges Schauspiel bot die Diskussion über den Platz zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Schon seit Jahren wird der Platz geschwungen, auch sind jährlich größere Beträge für den Denkmals-

fonds von den städtischen Einnahmen zur Verfügung gestellt worden. Auf diese Weise wurden circa 18 000 bis 20 000 Mark aufammengebracht. Das Denkmal soll zur Begeisterung sämtlicher „Altmärker“ dienen. Aus diesem Grunde soll von dem Altmärkischen Kommunallandtag ein höherer Betrag gegeben werden; wie hoch diese Summe sein wird, vermag noch niemand anzugeben. Genosse Daniel: Der Magistrat wagt sich in dem sicheren Gefühl, daß der Errichtung nichts in den Weg treten wird und hält es aus diesem Grunde nicht einmal für nötig, die Verammlung über die Errichtung zu fragen. Der größte Teil der Stenhaler Einwohner wird an dem Denkmal nur vorübergehen mit dem Gedanken: Für dieses Geld hätte sicher etwas Nützlicheres geschaffen werden können. (Wadaufhalt.) Diese Meinung würde auch von mehreren Kommissionsmitgliedern vertreten. Wir sind gegen die Errichtung eines solchen Denkmals. Falls aber doch ein solches errichtet wird, gegen die Vergabe des Windelmannplatzes und der damit verbundenen Entzerrung des Windelmann-Denkmal. Der Oberbürgermeister weist sämtliche Angriffe unter Anwendung aller Mederklünste zurück und empfiehlt vor allen Dingen den Windelmannplatz, der jedoch mit 28 gegen fünf Stimmen in namentlicher Abstimmung abgelehnt wird. Herr Langendick ließ ebenfalls sein Licht leuchten und hielt den Mönchs-Kirchhof für am besten passend. Der Platz sei historisch, denn dort sind früher immer — die Kontrollversammlungen abgehalten worden. Eine längere Diskussion entwickelte sich über die Festsetzung von Ruhe- und Hinterbliebenen-Unterstützung für städtische Arbeiter. Unsere Genossen hatten eine besondere Vorlage eingebracht. Der Vorlage hat man zwar einige Verbesserungen entnommen, aber wo sie höhere Sätze vorsah, wurde sie abgelehnt. Es wird die Zukunft eine weitere Ausgestaltung der noch sehr verbesserungsbedürftigen Vorlage ermöglichen. Die Leuzungszulagen, welche in zweiter Lesung erschienen, haben eine kleine Verbesserung erfahren. Die Interbeamten erhalten bei einer Kinderzahl von mindestens zwei einmalig 30 Mark, bei vier Kindern 75 Mark und bei sechs Kindern 100 Mark. Genosse Daniel stellt den Antrag, allen Beamten bis zu zwei Kindern 50 Mark zu gewähren und darüber hinaus nach den Vorschlägen der Kommission. Den Arbeitern, welche verheiratet sind und mindestens 1 Jahr im Betrieb tätig sind, werden bei einer Kinderzahl von mindestens zwei pro Monat 3 Mark und für jedes weitere Kind ebenfalls 3 Mark gezahlt, jedoch nur auf die Dauer von 6 Monaten. Genosse Daniel stellt den Antrag, familiären Arbeitern bis zu zwei Kindern monatlich mindestens 3 Mark zu gewähren und darüber hinaus nach den Vorschlägen der Kommission. Auch dieser Antrag wurde gegen die Stimmen unserer Genossen abgelehnt. Eine Interpellation unserer Genossen: Welche Maßnahmen gedenkt der Magistrat zur Linderung der Not zu ergreifen?, wurde vom Genossen Arnold begründet. Der Oberbürgermeister gibt die Verhandlungen bekannt, welche zur Linderung der Not bereits stattgefunden haben. Von Hamburg sei eine Zuschrift gekommen, nach welcher sich bei einer Abnahme von mindestens 80 Zentnern das gute dänische Fleisch mit 99,5 Pfg. ab Bahnhof Stenhal beziehen läßt. Daß die hiesigen Fleischmeister Widerstand leisten, glaube er nicht; er sei aber auch entschlossen, diesen zu brechen. Auch sei ihm erwünscht, zu erfahren, welche Erfahrungen der Konsumverein bei seinem Fischverkauf gemacht habe. Stadt. Eggert erregte allgemeines Lachen mit seinen Mägen über die Ursachen der Leuzung. Nicht der Detailhandel oder der Zollwucher und wie die schönen Dinge in der Presse genannt werden, sondern der Leute mangel auf dem Lande sei schuld, daß so wenig Schlachttiere gemästet würde. Genosse Arnold geht in längeren Ausführungen auf die Diskussion ein, berichtet auch über den Fischverkauf des Konsumvereins und empfiehlt, dem Magistrat die Mittel in Höhe von circa 5000 Mark zur Ausführung der Pläne zur Verfügung zu stellen. Der Fischverkauf müßte ebenfalls von der Stadt betrieben werden, und zwar zum Einkaufspreis. Wenn wirklich einige hundert Mark gespart würden, so sei das Geld zweckmäßiger ausgegeben als für den Reiterverein. Auch müßten Kochtunje veranlaßt werden, wodurch der Absatz besser würde.

**Tangermünde, 6. November.** (Stadtverordneten-Sitzung vom 1. November.) Nach dem Revisionsbericht vom 25. Oktober 1912 sind in der Kämmereikasse 14 712 Mark, in der städtischen Sparkasse 4990 Mark und in der Gemeindefremdenkasse 610 Mark. Das Wasserwerk schießt in Einnahme und Ausgabe mit 37 330 Mark ab, während die Armenkasse mit 25 379 Mark balanciert. Von der Verammlung wird auch ein Tilgungsdarlehen in Höhe von 140 000 Mark beschlossen, das von der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt entliehen und für den Erweiterungsbau des Wasserwerks Verwendung finden soll. Die Kopien zur Feier der Denkmalsentheilung (450 Mark) werden der Kämmereikasse entnommen gegen die Stimmen der Stadtverordneten Rosenbruch (Soz.) und Genossen, die ausführen, daß für solche unnütze Ausgaben der Stadtkassell nicht da sei. Den städtischen Schwestern wurde der Räumungszuschuß von 50 Mark weiter gewährt. Auch die Beitragshälfte zur Angelegenheitsversicherung soll ihnen nicht in Bezug gebracht werden. § 15 der Bedingungen für Lieferung elektrischen Stromes aus dem Elektrizitätswerk wird dahin abgeändert, daß vom 1. April 1913 ab die Zahlungen innerhalb 31-tägiger Frist zu erfolgen haben. Zur Abhilfe von Mängeln an den Ableitern an den städtischen Gebäuden werden 325,75 Mark bewilligt. Ferner beschloß die Verammlung, noch einen Polizeizeuganten anzuschaffen. Unsere Genossen stimmten dagegen. Begründend führte Genosse Rosenbruch aus, daß seines Dafürhaltens die bisherige Zahl der Polizeibeamten ausreichend sei. Dies ergebe sich aus der Tatsache, daß sich Beamte nebenamtlich Aufgaben widmen, die nicht zu ihrem Dienste gehören. Hierauf gibt der Stadtverordneten-Vorstand bekannt, daß Stadtdirektor Dr. Meyer aus Anlaß der 500-jährigen Hohenzollernfeier 10 000 Mark gestiftet habe zur Errichtung einer Haushaltungsschule. Auch hat sich der Stifter erboten, zu diesem Zwecke das Kinderheim zur Verfügung zu stellen. Bürgermeister Ulrichs führt dazu aus, daß man eine solche Schule für schulentlassene Mädchen beabsichtigt habe, weil viele Gründe dagegen gesprochen hätten, auch Schülerinnen aus den oberen Klassen daran teilzunehmen zu lassen. Stadtverordneter Thurnagel weist darauf hin, daß außer dieser Stiftung der Stadt doch bedeutende Kosten aus einer solchen Einrichtung erwachsen würden und fragt an, wie man sich die Regelung des Schulbesuchs denke. Erster Bürgermeister Ulrichs erwidert, daß dazu ein Ortsstatut herausgegeben werden müsse. Wenn die Zinsen der Stiftung, 400 Mark, auch nicht ausreichen würden, so sei doch zu hoffen, daß Staat, Korporationen und Kommunalverbände die Einrichtung, an der auch Auswärtige teilnehmen könnten, unterstützen werden. Stadtverordneter Dr. Meyer weist darauf hin, daß er mit dieser Schenkung eine Anregung habe geben wollen. Die Kassinerie plane auch den Bezug von Seefischen, die sie unter Selbstkostenpreis (?) an die Bevölkerung abgeben will zur Bekämpfung der Fleischnot. Auch will sie 30 000 Mark zur Einführung billigen Fleisches bereitstellen, das noch in einer näher zu erörternden Weise verkauft werden soll. Kommune und Arbeitgeber sollten sich nach seiner Meinung ent-

schließen, die Versorgung der Bevölkerung mit billigem Fleisch vorzunehmen, wie andre Kommunen schon mit gutem Beispiel vorgegangen seien. Nach Redners Meinung wendeten wir große Summen für Straßenpflaster und Verwaltungsgebäude auf; viel wichtiger sei aber die Volksernährung und die Stärkung unserer Jugend; damit sie den Kampf ums Dasein besser führen könne. Die Mädchen der arbeitenden Klasse kämen vielfach in die Ehe, ohne daß sie verstanden, mit den vorhandenen Mitteln haushalten zu können. Bürgermeister Ulrichs gibt darauf bekannt, daß ein Schreiben der Direktion der Kaffinerie betreffs Einführung billigen Fleisches beim Magistrat eingelaufen sei. Stadtverordneter Rosenbruch (Soz.) begrüßt die Schenkung und befürwortet, daß die Anstalt der schulentlassenen Jugend zugänglich gemacht werde. Weiter auf die Ausführungen des Stadtverordneten Dr. Meyer eingehend, weist Genosse Rosenbruch darauf hin, daß die von Rosenbruch geschilderten unglücklichen Familienverhältnisse vielfach aus der privatkapitalistischen Wirtschaftssysteme entstünden. Das kapitalistische Wirtschaftssystem könne keine glücklichen Familienverhältnisse aufbauen, sondern zerstöre sie. Während die Töchter der arbeitenden Klasse schon fröhlich und auch die Frauen infolge der Leuzung auf Gelderwerb zum Unterhalt der Familie angewiesen seien, lasse die wirtschaftliche Ausbildung viel zu wünschen übrig, ja sie fehle manchmal ganz. Auch die zurzeit noch herrschende Gefinordnung sei gerade mitschuldig daran, daß die Arbeiterkinder in die Fabrik getrieben und so dem Wirtschaftsleben entfremdet werden. Genosse Rosenbruch bemerkt noch, er und seine Freunde längt einen Antrag auf Einführung billigen Fleisches eingebracht, wenn sie nicht befürchtet hätten, daß er doch abgelehnt werden würde. Stadtverordneter Dr. Meyer preist noch die bestehenden drei Großbetriebe, Kaffinerie, Chemische Fabrik und Konservenfabrik, die für die Finanzgebarung unserer Stadt zu den besten Hoffnungen berechtigten. In geheimer Sitzung wurde noch die Verbesserung städtischer Beamten besprochen und die Vorlage einer Kommission überwiesen.

**Thale, 6. November.** (Von der „Böhsitätigkeit“) Eine größere Geldsammlung veranstaltet gegenwärtig der hiesige Vaterländische Frauenverein, im Volksmund bekannt als „Suppenverein für Arme und Kranke“. Die Vorstandsdamen durchwandern mit Sammelbüchern die Wohnhäuser, um Geldspenden einzutreiben für die diesjährige Weihnachtsgesellschaft. Mit Vorliebe werden natürlich die Geschäftselite bis zu den allerkleinsten besucht. Um diese für den Klingelbeutel besonders zu interessieren, wird allen versprochen, daß große Einkäufe von Weihnachtsgütern bei ihnen gemacht würden. Da nun dieses Versprechen natürlich in den meisten Fällen nicht gehalten werden kann, denn die Einkäufer finden nicht alle Ladentüren wieder, sind jetzt einige Spender vorsichtig geworden. Wir sind auch der Meinung, wenn die Damen der „bessern“ Stände Güter tun wollen, so kann dieses am besten auf direktem Wege geschehen und nicht auf dem Wege dieses — Sammelns. Hier sehen wir aber das Gegenteil. Während des letzten Streites auf dem hiesigen Eisenbahnenwerk, der doch auch nur geführt wurde, um bessere Lebensbedingungen für die Arbeiter zu schaffen, da sind auch von den Damen die Worte gefallen: „Rein, diese Arbeiter sind doch zu unverschämmt, sie fordern immer höhere Löhne.“ Als eines Tages eine Haushfrau, eine Witwe, von einer Dame, wo sie gewaschen hatte, ihren Arbeitslohn verlannte und 1,50 Mark pro Tag forderte, da lief die Dame in aller Bestürzung zu ihrem Ehegatten und sagte: „Du, hör mal, diese Frau verlangt 1,50 Mark Wäscherlohn für den Tag; es sind doch ganz unverschämmt hohe Löhne, welche diese Frauen verlangen.“ Den Arbeitern gerechten Lohn geben, das ist die beste Nächstenliebe, die man seinen Mitmenschen erweisen kann.

**Bernigerode, 6. November.** (Sozialdemokratischer Wahlverein.) In der Verammlung am 4. d. M. im „Volksgarten“ gab Genosse Thormann den Bericht vom Bezirkstag. Genosse Bartels sprach dann über politische Tagesfragen. Den Kasienbericht gab Genosse Wurbs. Für das 3. Quartal schloß er in Einnahme und Ausgabe mit 333,11 Mark ab. An Mitgliedern haben wir 594 männliche und 126 weibliche. 7 Jahresberichte der Ortsleitung erstattete Genosse Hjung. Es ist hervorzuheben, daß wir bei der Stadtverordnetenwahl drei Mandate erobern konnten und somit jetzt im Stadtparlament sieben Genossen haben. Die „Landpost“ soll wieder in allen Orten verbreitet werden. Die Bezirke der Unterkassierer in der Johanniskirche sollen verkleinert werden. In der Diskussion sprachen die Genossen Bothe, Schlagemilch, Friede, Kaye, Bartels, Thormann, Wurbs und Hjung. Als Kassierer wurde Genosse Wurbs, als Schriftführer Genosse Heise, als Revisor Genosse Otto Gerlach einstimmig wiedergewählt. Der bisherige Bildungsausschuß bleibt in seiner Zusammensetzung bestehen. Mit einem Mahnwort, daß die Genossen weiter tüchtig für die Partei tätig sein sollen, wurde die Verammlung geschlossen.

## Briefkasten.

**Tangermünde, Aischersleben usw.** Ein Brief, der 1 Pfund wiegt, wird von der Post nicht für 10 Pfg. befördert. Das dürfte wohl bald in allen Städten bekannt sein, beachtet wird es selbstverständlich nicht.

Im Genuß liegt der Wert!

# „Unsere Marine“

2 Pf.-Cigarette.



Georg A. Jasmatzki A.-G., Dresden  
Größte deutsche Cigarettenfabrik.

Immer größer wird die Zahl der Hausfrauen, die bei den teuren Fleischpreisen regelmäßig Knorr-Suppenwürfel verwenden, aber noch mehr Hausfrauen gibt es, die diese für jeden Haushalt nützlichen und praktischen Knorr-Suppen noch nicht kennen. Warum? Weil viele glauben, der Fabrikant könne unmöglich für 10 Pfg. 3 Teller gute Suppe liefern. Warum kann Knorr für wenige Pfennige so viel bieten? Weil in dem großen Fabrikbetrieb alle Vorteile des Einkaufs, der Herstellungsweise und des Vertriebs sich vereinigen. Jeder, der für 10 Pfennig einen Knorr-Suppenwürfel kauft, zieht aus all diesen Vorteilen Nutzen. Probieren Sie einen Knorr-Suppenwürfel, er ist besser als andre!



# Verlangen Sie Henkel's Bleich-Soda.

— Altbekannt und beliebt, praktisch zum Einweichen und Vorwaschen der Wäsche. —  
Unentbehrlich für den Hausputz!

# Achten Sie Bleich-Soda mit dem Namen Henkel

und Schutzmarke „Löwe“ erhalten.  
Überall erhältlich!

K16

## Es wird Zeit

selbstgearbeitete

## Wollwaren

von den billigsten bis zu den elegantesten  
Lebte Neuheiten in Hüten u. Mützen  
einzukaufen.  
Nur ausgesucht gute Welle u. Qualitäten  
zu äusserst Preisen. 4643

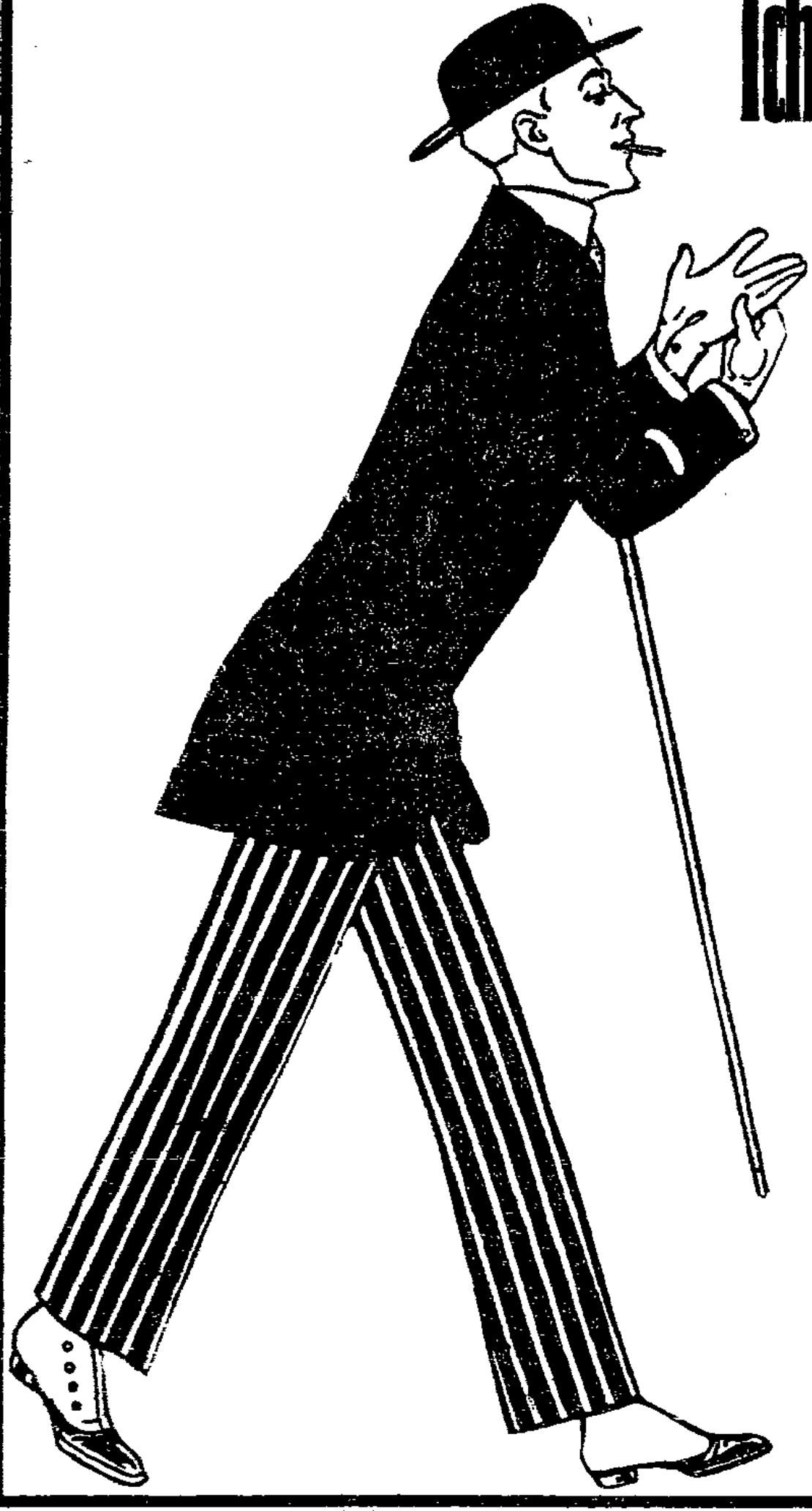
**G. Finke Sudenburg**  
Hainbühlstr. 106a.

**Modernerungen und Verbesserungen**  
von sämtlichen Stoffen.  
Herstellung von Herren- und Damen-  
bekleidungs- und geistlichen Stoffen nach  
neuesten Modellen und in jeder  
Menge. Besondere Aufmerksamkeit  
auf die Herstellung von  
Gehängen aller Art, welche  
dabei billig in einer  
Bekleidungs-  
Geschäft.

## Ich führe Sie

## Kaufhaus

nach dem  
**Herren-  
Garderobe**  
denn dort findet jeder Herr  
Gelegenheit, sich nach der  
allerneuesten Mode zu kleiden



## Kaufhaus

für  
**Herren-  
Garderobe**  
t. u. l. l.  
**Oskar Fränkel**  
3 Alte Ulrichstraße 3

Ein gutes  
sauberes  
u. mehr gute Bettjücker  
Blumenthalstr. 2, vorn r. 1 Tr.

**W. Delor** Magdeburg-Neustadt  
Friedrichstraße 3  
**Möbel, Spiegel und  
Polsterwaren**  
Reichhaltiges Lager. Neueste Muster.  
Reell und billig.  
Großes Lager fertiger Särge in allen Größen.

**Zurückgenommene  
u. f. d. Wirtschaft**  
nur wenig gebraucht, fast  
neu, besteh. aus 1 Kleider-  
schrank, 1 Bettstuhl in Stoff,  
1 Pfeilenschrank in Stoff,  
1 eleg. Sofa, 1 Sopha in  
Stoff, 1 eleg. Stuhl, 1 hochleg.  
Stuhl, engl. Satinbettweil.  
mit 11 Matr., 1 Decken-  
1 Kissen, 1 mod. Kiste  
bestehend aus 1 Kiste,  
1 Kissen, 1 Kiste, 1 Kiste,  
2 Stühle, zusammen für  
nur **345 Mt.**  
zu verkaufen, sowie  
2 neue, prachtvolle Comp.  
Heberbetten  
Cordinen, Teppich,  
— u. Bilder etc. —  
Peterstr. 17, Hof ptr.

**Hochmoderne  
Anzüge**  
zu Stück 12 Mt., zum  
Aussehen, verkauft  
**Max Eckstein**  
Königsplatz 5  
Gde. Löhndorffstr.  
und Buekan,  
Schönebecker Str. 105

**Viel Geld**  
sparen die  
**Leute**  
wollen bei mir eleg. neue  
oder wenig getragene  
**Herren-Garderobe**  
kaufen.  
Beachten Sie mein Anjerat  
am Freitag abend.  
**Riesenauswahl!**  
**Breiteweg 87**  
gegenüber d. Brauereigasse.

Pflanzstoffe 45 Mt., parid-  
schicht 1 u. 2 Sofa u. 2 Fauteuil  
55 Mt., Trümmerspiel 28 Mt.,  
Bettwäsche 6, l. 4619

**Winterkartoffeln**  
von Sandboden 9011  
zum Einbrennen 200 Mt.  
Zubereitung 200 Mt.  
**Paul Mertens, Rote Str. 11**

**Neuhaldensleben.**  
**Franz Benz, Steinstraße 10**  
4005 Jeden Freitag:  
**Schlachtfest.**

**Ulster  
und elegante  
Winter-  
Paletots**  
zu Stück 12 Mt.,  
zu Aussehen verkauft  
**Max Eckstein**  
Königsplatz 5  
(Gde. Löhndorffstr.)  
und Buekan,  
Schönebecker Str. 105

**Ziehung 7. November.**  
**Magdeburger  
Rote+Lose**  
für 25000  
Ziehungen  
819 Gewinne 12 450 Mt.  
1 Gewinne ... 3000 Mt.  
1 . . . . . 2000 Mt.  
1 . . . . . 1000 Mt.  
1 . . . . . 500 Mt.  
Sofe à 1 Mt. zu haben bei  
**Hermann Semper,**  
Königsplatz 5, Magdeburg,  
Königsplatz 5, Magdeburg 2899  
sowie überall  
wo Staat ausbezahlt.

**Gesundheits-Nährmittel**  
kauft man billig bei  
**Roth, Knochenhauerstr.**  
Gde. Pflanzengasse 4638  
Jeden  
Lombardstr.  
**Franz Walter,**  
Zerbster Straße 18.

**Teppiche**  
in sämtlichen Farben, darunter  
günstigste mit kleinen Bebe-  
fehlern, fast für die Hälfte,  
sich von 9 Mt. an. 4639  
**Jakobstraße 17, 1. Et.**

**Neue und getragene  
Straßen- u. Gesellschaftskleider  
Straßendern  
Phantasies und Fittgel  
in großer Auswahl 4639  
Möbes, Tischlerbrücke 29, 1. Et.  
Hochstapellarten  
empfiehlt Buchh. Wolfenbüttel**

**Neu und getragene  
Straßen- u. Gesellschaftskleider  
Straßendern  
Phantasies und Fittgel  
in großer Auswahl 4639  
Möbes, Tischlerbrücke 29, 1. Et.  
Hochstapellarten  
empfiehlt Buchh. Wolfenbüttel**

**Neu und getragene  
Straßen- u. Gesellschaftskleider  
Straßendern  
Phantasies und Fittgel  
in großer Auswahl 4639  
Möbes, Tischlerbrücke 29, 1. Et.  
Hochstapellarten  
empfiehlt Buchh. Wolfenbüttel**

**Abzahlungsgeschäfte**  
**Auf Credit.**  
Möbel, Betten, Polster-  
waren  
größtes Geschäft dies. Art. Platz  
**S. OSSWALD**  
Werkzeuggeschäft,  
Magdeburg, alte Ulrichstr. 14  
**A. Friedländer**  
Magdeburg, Kuhweg 113  
**Möbel u. Waren  
auf  
Credit.**  
Bestätigung erteilt  
Geyrstedt 1872.  
**Neutral**  
**Wagner'sches Brauhaus**  
Geyrstedt u. H.  
**GERO-BRAU**  
**Grüner Brauerei**  
u. H.  
**Handlager, Geyrstedt.**  
**Wasserwerke, Geyrstedt.**  
Hilf, Hermann, Goldschmidtstr. 15  
**Wasserwerke, Geyrstedt.**  
Hilf, Hermann, Goldschmidtstr. 15

**Erscheint 3 mal  
wöchentlich**  
**Bäcker, Konditorien**  
Möbes, Geyrstedt, Salke.  
**Brot, Eier, Käse**  
Th. Brandt Nachf., Breitenw. 124  
**Cigarren-Handl., Tabako**  
Erich Freyer, Breitenweg 6  
M. Krüger Wwe., Löhndorffstr. 31  
**Deuflisten**  
**Zähne**  
**Drogen u. Farben**  
Ehelt, Paul, Hahn-Platz-Str. 23  
Ludwig, Erwin, Ferner-Platz  
Otto Schmalz, Geyrstedtstr. 15  
Troppe Ernst, Geyrstedtstr. 45  
**Fabrikd., Nähmasch.**  
Schaper, Otto, Anhalterstr. 2  
Brenner, Tadelo-Platz  
**Fleischh., Schlacht.**  
Bentler, Th., Neustädter Str. 25 b  
Karl, Karl, Köhler-Str. 12  
**Fischhändler**  
Arnold, Otto, Preiser Str. 21  
O. Bismarck, Preiser Str. 21  
Karl, Karl, Köhler-Str. 12  
Karl, Karl, Köhler-Str. 12  
Karl, Karl, Köhler-Str. 12  
Karl, Karl, Köhler-Str. 12

**Bezugsquellen-Verzeichnis**  
**Patentbüro Peters**  
Prälatenstr. 29. Magdeburg.  
Telef. 1337/8  
Lax, W., Neust., Anhalterstr. 45.  
Lieder, G., Knochenhauer Str. 2.  
Ernst Lippert, Georgenstr. 11.  
W. Meyer, Neustädterstr. 11.  
Keller, Otto, Olyvanderstr. 52.  
Neuring, Hehr., Weinbergstr. 20.  
Reise, R., Hennigstr., Ede. Schindler  
Schals, Ernst, Olyvanderstr. 41.  
Schals, Friedrich, Neustädterstr. 17.  
Stara, W., Neustädter Str. 10.  
Witte, Hermann, Unterung Str. 50a.  
Wohlfahrt, Carl, Rogitzerstr. 24.  
Fr. Wiedig, Schmalzbr. Butterg. 1  
Stara, W., Neustädter Str. 10.  
Witte, Hermann, Unterung Str. 50a.  
Wohlfahrt, Carl, Rogitzerstr. 24.  
Fr. Wiedig, Schmalzbr. Butterg. 1

**Den Lesern bei Einkäufen  
zur Beachtung empfohlen**  
**Calbe a. Sa.**  
**Heimr. Ahnert** Hüte, Mützen,  
Pelzwaren  
u. Schuhwaren  
**Förderstedt**  
"CARL BATHGE"  
**Grosß-Keol**  
Aug. Schönmeyer, Kolonialwaren  
**Egeln**  
Inh. W. Behrendt  
Kolonialwaren.  
**Aken a. E.**  
Fr. Heinemann, Bäck., Konsumlied.  
H. Teabe, Bäckerei, Konsumlied.  
G. Kamman, Köhlen, Brikette. T. 18  
**Frohse a. E.**  
W. Halse, Bäck., Kond. Breitenweg  
Friedrich Hamann, Kolonialwaren  
**Gommern**  
Friedr. Köpcke, Fleischerstr.  
W. Dobritz-Pelz, Hüte, Mützen, uv.  
W. Herrndorf, Schin. u. Lederd.  
G. Bohm, Uhren, Goldw. u. Brillen.  
H. Schwantes, Uhren u. Goldw.  
**Halberstadt**  
W. Heymann & Co. Hrv.-Kas. Gb.  
Latern. u. L.  
Otto Schmidt, Tapeten Linoleum  
**Leopoldshail**  
Helm. Niedel, Schuhw.-Reparatur.

**Neuhaldensleben**  
Rich. Kneisel, Bäcker- u. Konditor.  
Drogen, Farben,  
Kolonialw., Zigarren  
W. Troch, Kolonialw., Wurstw.  
A. Schreiber, Tap., Ölfarb., Bilderei.  
K. Wernecke, Bäcker- u. Konditor.  
W. Perltz, Möbel, Spieg., Polsterw.  
**Oschersleben**  
Manufakturwaren,  
Herren-, Damen-Kostüm.  
**S. Hamlet**  
p. Unverkau, Dampfbackerei.  
Max Staudt, Drog. Farb. Tapeten  
A. Winkelmann, Hüte u. Mützen.  
**A. Lewin Nchtg. Warenhaus**  
Kolonialwaren.  
**F. Sackstedt**  
Kolonialw. Weine,  
Gig. Kons. Emaillew.  
A. Kaufhold, Manufakturw. Wäsche

**Stassfurt**  
S. & M. Grohn Manufakturw.  
u. Herr.-Kont.  
**Stendal**  
**Bergbauerei A.-G.**  
Otto Richter, Brauerei.  
W. Runnwerth, Restaurat., Breitenw.  
Fr. Bahrbier, Kolonialw., Kurzw.  
M. Fiedler, Lederhdg., Karlstr. 15  
G. Stabenow, Fleischermaschinen,  
Spezialgeschäft  
für Sauer, Käse, Schinken  
**P. Altrock**  
A. Wohlfarth's Nehr.  
Fleischerm. Breitenw. 10  
**Thale a. H.**  
W. H. Wiese, Kolonialw., Delikatess.  
**Wanzleben**  
O. Schmerschneider Nachf. Manufakturw.  
**Wernigerode-Hasserode**  
Otto Dortmund, Cigarren-Spezialw.  
M. Görnemann, Kolonialwaren  
W. Hildebrandt, Kauf. l. Lebensmittel.  
Fr. Bahrbier, Kolonialw., Kurzw.  
H. Wegener, Kornbrennweinbr.  
**Wolmirstedt**  
A. Fricke, Elbeauer Landbröt.  
**Adler-Drogerie**

Für die Spaltenverzeichnisse ist der Herr Josef Richter in Leipzig verantwortlich. Anfragen sind dahin zu richten.